P. o. germ.
451
k
Fiche

Po. germ. 451 k

<36620703740011

<36620703740011

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ.
451 k
Fiche

# Wahre
und
schrekliche
# Geschichte
eines
# Studenten zu Heidelberg.

---

Von
einem Freunde desselben
beschrieben.

---

Frankenthal,
bei Ludw. Bernh. Fried. Gegels, seel. Erben
Joh. Fried. Enderes. 1802.

Es ist uns zur Warnung geschrieben. —

Paulus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Was in diesen wenigen Bogen erzält wird, ist wahre Begebenheit, ich möchte beinah sagen: nur leider! zu sehr wahr. Die vorkommenden Briefe sind so authentisch, als wenn das Original vom Notaire publique kopirt, und vom Reçeveur national einregistrirt wäre. Ich schreibe, was ich schon vor einigen Jahren schreiben solte, aber immer auf gelegenere Zeit — die ich iedoch vergebens erwartete — verschob. Mein Freund nemlich, dessen Schiksal etlicher Jahre hier vorgestellt wird, lag mir dringend an, seine Geschichte andern zur Warnung, so bald möglich, bekannt zu machen; auch solt' ich, wie man am gehörigen Ort finden wird, nicht einmal seinen, oder seines Orts und einiger anderer Personen Namen verschweigen. Erst nachher, als sich so vieles für ihn und zu seinem Glük verändert hatte, erst da nahm er meinen Rath

an, daß dieses, wenigstens noch zur Zeit, unentdekt bleiben müsse, indem es sonst immer schlimme Folgen für ihn haben könte. Und das ist auch das einzige, was nicht entdekt wird, das übrige, als lautere Wahrheit, ist auch ohne dis schon interessant genug, und verliert durch mich nicht das mindeste; ich kan hier Wahrheit schreiben, und will sie schreiben — möchte nur nach meines Freundes herzlichem Wunsch, bei keinem mehr dieser Fall eintretten.

Als ich ungefähr zum viertenmal das Kolleg des Herrn Doktor W. besuchte, und die Studenten nun wieder nach und nach von ihren, in den Ferien gemachten Visiten angekommen waren, bemerkte ich unter den mir unbekannten Zuhörern einen, welcher von den übrigen in seinem Betragen ganz unterschieden war.

Schön gewachsen, beinahe höher als alle seine 10, 12 Nachbarn, wohl gekleidet, saß er da, während dem die übrigen nach damaliger Studentensitte zu H. so übel oder kindisch es auch steht, mit einander redeten, oder ihr Pult bemahlten u. d. m. thaten, und wenig auf das achteten, was der verehrungswürdige Herr Doktor vortrug — ganz still, ohne sich im mindesten an die Unterhaltungen der andern zu kehren. Seine Augen heftet' er zwar auf den Herrn Professor, allein man hatte nicht nöthig lang auf ihn zu sehen um wahrzunehmen, daß er nicht seine Gedanken so aufmerksam auf den Vortrag des Lehrers richte, daß er im Gegentheil ganz zerstreut, seine Seele ganz abwesend sei. In sei-

nem Gesichte sah man nicht das lebhafte, aufgeräumte, das Leute von der Art, und diesem Alter gewöhnlich haben, sondern die sichtbarsten Spuren eines geheimen nagenden Kummers, und einer grossen abzehrenden Schwermuth, das ein öfters unwillkührlich aufgestiegener Seufzer, und eine bisweilen in seinen Augen stehende Thräne, die er doch sorgfältig zu verbergen suchte, vollkommen bestättigte.

Ich hielt es für das sogenannte Heimweh; er war — dacht' ich — wohl noch niemals lang von Hause weg, hatte da alles, was sein Herz gelüstete, und findet nun hier mit seinem Geld doch nicht väterliches Haus und Kost. Weil ich nun ebenfalls noch ein Neuling und eines vollen Tisches gewohnt war, nun aber mich äusserst einschränken mußte, hätt' ich selbst durch diese Gedanken beinah das Heimweh bekommen. Allein ich wurde bald nachher von ihm selbst überzeugt, daß ihn kein Heimweh, sondern etwas weit traurigers plage.

Am 11 Mai Nachmittags, als ich eben mit der Wiederholung der an diesem Tage gehörten Hauptkollege den Anfang machte, klopfte iemand an meiner Thür, und da sie, nach gegebener Erlaubniß geöffnet wurde, trat gedachter Student herein.

Ah! Sie sind der Herr B. sprach ich.

B. Freilich — Sie nehmen nicht übel, daß ich zu Ihnen gekommen bin. Ich bedarf eines guten, treuen tugendhaften Freundes; unter allen hiesigen Akademikern such' ich einen solchen vergebens, denn theils sind sie, aus Mangel an Bildung viel zu stolz, als daß wahre Freundschaft bei ihnen zu finden wäre, theils in ihrem Betragen viel zu wild, theils zu schadenfroh, als daß sie durch Spott den Unglüklichen nicht noch unglücklicher machen solten — kurz ich habe zu keinem wahres Zutrauen. Aber in den wenigen Stunden, wo ich Sie zu sehen die Ehre hatte, glaubt' ich in Ihnen alle erforderliche Eigenschaften eines Menschen, der mein Freund seyn könnte, zu finden; das größte Bedürfnis wahrer Freundschaft belebte dieses Gefühl, eine heute von Ihnen erhaltene Nachricht berichtigte es, und nahm mir vollends alle Bedenklichkeit, die sich noch bei mir fand. Ich komme nun zu Ihnen, ich bitte Sie mein Freund zu werden, und alles zu thun, was ein Freund gegen den andern zu thun schuldig ist; rathen Sie mir, beruhigen Sie mich. Ich bitte Sie um ein Hauptstük wahrer Freundschaft, das besonders in dieser Freundschaft höchstnöthig ist — um Verschwiegenheit in anvertrauten Geheimnissen, so lange sie nicht anders woher ent-

dekt werden. Welches grose Verdienst können Sie sich alsdenn um mich erwerben, wenn Sie sich meiner, des unglüklichsten Menschen — wie ich glaube — annehmen? Wollen Sie's thun — ? Sagen Sie's, — ja Sie thun's — der Himmel wird's Ihnen vergelten. Hier stokte er, reichte mir seine Hand, und ich sah, daß seine Augen voll Thränen standen.

Ihr Anerbieten und Gesuch, mein lieber Herr B. erwiedert' ich, macht mir viel Ehre, und beweist sehr starkes Zutrauen zu mir, ohne mich noch recht zu kennen, wofür ich Ihnen danke. Sie könten aber auch zu voreilig von mir geurtheilt haben, und mehr erwarten, als ich zu leisten vermag. Doch sollen Sie sich nicht ganz in Ihrer Hofnung getäuscht sehen; ich will — das gelob' ich Ihnen vor dem Gott, dessen Diener wir beide zu werden uns bestreben — Ihr Freund seyn und es lebenslänglich bleiben; nie soll mein Muth, Ihnen, wo ich kan, zu dienen, aufhören, nie mein Eifer ermüden, nie mein Mund ein Geheimnis offenbaren, das Sie mir zu bewahren übergeben — darauf verlassen Sie sich.

B. Nun fühle ich eine grose Erleichterung iemand zu haben, dem ich mein Herz eröffnen, an den ich mich in meiner verzweiflungsvollen Lage halten kan. Hätte ich Sie doch beständig um mich,

könten Sie doch auf meiner Stube bei mir seyn, ich wolte Sie gern frei halten, denn an Geld fehlt mir's nicht —. Ach! die Einsamkeit, die für viele so wünschenswerth, für Leute unsers Gleichen oft so nothwendig ist, die mir sonst so lieb war, die ich oft so begierig suchte, hasse, flieh' ich nun, ist mir iezt ganz unerträglich, marternd; und doch hat grose zerstreuende Gesellschaft für mich auch keinen Reiz; keine Speise, wenn sie auch noch so gut ist, schmekt mir, kein Schlaf erquikt mich mehr: wie wohl wäre mir's, wenn ich gar nicht schlafen müßte, denn, kaum hab' ich meine Augen geschlossen, so ängstigen mich die fürchterlichsten Träume, daß ich oft noch froh bin — ach entsezliche Freude! — wann ich erwache, und einen Tag des erneuerten Jammers anbrechen sehe. Und wie schreklich mir des Nachts der dumpfe Glokkenschlag ist, kan ich nicht sagen. Ich höre zwar mehrere Kollege, allein ich kan mich nicht darauf vorbereiten, kan in denselben meine Gedanken nicht zusammen fassen, so sehr ich mich auch zu zwingen suche, ich kan sie also auch nicht wiederholen, keinen Vortheil davon haben. — Der, lezten Sonntag, anfangende Orgelton, sonst mir das angenehmste, hätte mich in Konvulsion gebracht, wenn ich nicht eilends weggegangen wäre. Nirgends, nirgends bin ich ruhig. Ach! was hab' ich in den 10 Tägen meines Hierseyns

schon ausgestanden, und das ist doch nur erst Furcht vor dem, was da kommen wird, wenn's nun selbst kömmt, wehe denn vollends mir — ich kann's nicht ertragen, kann's nicht einmal erleben. Ach! entsezlichster Zustand! selbst in der Religion kan ich keinen Trost für mich finden.

Um Gottes Willen, fieng ich an, was hör' ich, wie reden Sie — was ist Ihnen denn? Worin besteht Ihr Unglük, das Sie als so ungewöhnlich gros angeben? — Sagen, entdekken Sie mir's, wenn Sie mich für einen Freund halten wollen.

Ach! sprach er, das Wort Sie, wenn's ferner gebraucht wird von meinem Freunde, ist mir höchst unangenehm, und raubt mir die Hälfte meines Zutrauens zu ihm.

Nun wohlan, erwiederte ich, ich will mich desselben nicht mehr bedienen, sondern das vertraulichere Du. Leg' aber iezt auch alle Zaghaftigkeit ab, und offenbare mir dein Unglük.

Er wolte eben anfangen zu reden, als wir iemand kommen hörten und sogleich meinen Stubenpurschen hereintretten sahen. Dieses verhinderte das Gespräch, und nach einigen deswegen angefangenen

Fragen und Antworten von zu lehnen wollenden Büchern, gieng er fort; ich begleitete ihn bis an die unterste Thüre, wo er's beklagte, daß wir seyn gestört worden, obgleich — wie er sagte — die vor dem Abendessen noch übrige Zeit nicht hinreichend wäre, alles zu erzälen. Er bat sich daher meinen Besuch auf den folgenden Nachmittag aus, den ich ihm auch zusagte; und so gieng er nach Haus. Ich sah ihm, so lang ich konte, nach, und fand, daß er weder zur Rechten, noch zur Linken, noch in die Höhe sah, sondern immer mit hängendem Kopf vor sich.

Armer Freund! dacht' ich, wie gros mus dein Unglük seyn, da es dich so heftig erschüttert, du so ganz ausser dir, und in einer Art von Verzweifelung bist; wie schwer mus es anzuhören, und wie noch schwerer zu helfen seyn, da die Vorbereitung auf die Erzälung schon so seltsam ist. Wirklich ich wartete mit ausserordentlicher Unruhe auf die zur Anhörung seines Unglüks bestimmte Zeit. Ich stellte mir alle mögliche Fälle vor, die Ursache davon seyn könten. Einige schienen mir aber nicht so wichtig zu seyn, ihn zu solchen verzweifelnden Aeusserungen berechtigen zu können. Solt' allenfals sein Vater gestorben seyn, fiel mir ein, das Ursach genug wäre zu klagen, und sich in den ersten Augen-

blikken für unglüklich zu halten. Aber — so must ich mich selbst widerlegen — mit einer solchen Nachricht hält man nicht so lange zurük, man bemerkt auch nichts an seiner Kleidung, das einen solchen, oder ähnlichen Vorfall ankündigte. Zu dem, wer hinlänglich Geld hat, und das hat er, beruhigt sich bald über solchen Verlust; warum hätt' er hiebei sein künftiges Schiksal nicht erleben können, da sich auch der tiefste Schmerz mit der Zeit verliert. Oder, warum hätt' er hierin bei der Religion keinen Trost finden können, die doch in ieder Art von Unfall den besten Trost gibt — warum hätt' er das nicht iedermann sagen dürfen. Ich vermuthete, oder fürchtete etwas weit ärgers, allein an das, was es wirklich war, und ich bald erfuhr, kont' ich nicht denken.

Während dem ich noch so nachdachte, kam ein Student, der schon einige Jahr hier studierte, dem ich, als einem ordentlichen Menschen, von einem meiner Freunde empfohlen wurde, und dessen Bekanntschaft ich auch bald erhielt. Dieser fragte mich, ob ich noch keine der hiesigen Akademiker besucht hätte, oder von ihnen besucht worden wäre. Ich sagt' ihm, daß so eben der Herr B., der so ziemlich lang bei mir gewesen, fortgegangen sey.

Wie — fieng dieser an — B. besucht Sie als

einen Fremden; das ist beinah ein Wunder. Er besucht ja dieienigen nicht mehr, die sonst seine besten Freunde waren; er kömmt in keine Gesellschaft mehr, und wenn man ihn besucht, scheint man ihm zur Last zu seyn — er redet beinah nichts mehr. Sonst war er beständig aufgeräumt, und einer der lustigsten Studenten, ein fleisiger Mensch, ein guter Freund, ein sittsamer Pursch, dabei schien er verliebt zu seyn, ohne daß man weis in welche Person; wahrscheinlich auch in keine aus der hiesigen Stadt oder Gegend. Seitdem er wieder hier ist, hat er sich ganz geändert; nicht nur seine Miene, so gar sein Gang ist ganz melancholisch, iedermann, der ihn kennt, bemerkts, weil man das vorher an ihm gar nicht gewohnt war. Jeder möchte gern die Ursach davon wissen, die er aber auch seinen Vertrautesten auf ihr wiederholtes dringendes Forschen, noch nicht gesagt, sondern immer dieselben unter einem gezwungenen Lächeln damit abgewiesen hat; sie solten ihn nicht mit solchen Fragen belästigen, wenn sie seine Freunde bleiben wolten; es fehl' ihm gar nichts, er sei vollkommen mit sich selbst und der Welt zufrieden; und wenn er etwas weniger aufgeräumt zu seyn scheine, so rühre dis vom Studieren schwerer philosophischer Schriften, oder vom Lesen dieser und iener Trauerspiele her. Allein er findet wenig Glauben, und es ist nun an dem, daß einer

dieses, der andere ienes muthmast, oder schon für gewiß ausgibt. Und was — dies möcht' ich doch gern wissen, — war denn die Absicht seines Besuchs seines und besonders, wie Sie sagen, langer Besuchs? Er wolte, gab ich zur Antwort, einige Bücher von mir lehnen: dies gab Anlas von verschiedenen, meist gleichgültigen Sachen zu reden; darauf brachte die Hausfrau die Zeitung die uns die Zeit vertrieb, bis ich meines Besuchs wieder los wurde.

Den andern Tag gleich nach Mittag gieng ich zu ihm, und fand ihn, seinen Kopf auf einen Arm gestüzt, sizzen. Bist du da, fieng er an; so kurz auch die Zeit seyn mag, seitdem ich vom Tische bin, so ist mir, aus Begierde dich zu sehen, doch schon lang genug geworden, und wärst du nicht gleich gekommen, so hätt' ich dich, aus Furcht du möchtest deiner Zusage nicht mehr eingedenk seyn, rufen lassen. Du hast doch noch so freundschaftliche Gesinnungen gegen mich, als gestern?

Was für einen Grund hast du denn daran zu zweifeln, fragt' ich?

B. Keinen — verzeihe mir, diese Frage rührt von dem Mistrauen her, das ich iezt gegen die Menschen habe. Ich wolte dich damit nicht beleidi-

gen, und wenn du meine unglüklichen Umstände wirst vernommen haben, dann wirst du mirs nicht mehr verdenken, daß ich so sonderbar fragte.

Dein Unglük anzuhören — sprach ich — bin ich sehr begierig, und eben so bereit, dir, so viel in meinen Kräften steht, zu helfen.

B. Gern wolt' ich schweigen, gern dir diese Mühe sparen, gern aus diesem Nachmittag einen Festtag für alle Studenten unserer Fakultät machen wenn die dunkle Gewitterwolke, die sich über mir zusammengezogen hat, und deren Bliz schon auf mich gerichtet ist, sich wieder verdinnete und verzöge. — Doch, was red' ich von Sachen, die keine Möglichkeit, als nur in meinen Wünschen haben. Höre denn also mein Unglük, und hör' es — weil ich iezt gern erzälen und damit die Zeit verkürzen will — nach einem vielleicht zu langen Eingang. *)

---

*) Wirklich ist auch der Eingang etwas lang, und es läßt sich nicht wohl begreifen, wie B. dessen Empfindungen so heftig waren, die Anzeige ihrer wahren Ursach, so sehr ausdehnen, so lange verschieben konte. Aber es wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß er nach seiner hier angeführten eigenen Aussage, sich dadurch die

Ich bin der Sohn eines Predigers, des einzig reformirten in der Herrschaft N. deren Besizzer auch reformirt ist. Mein Vater ein S. . . lebt noch in einem Alter von 68 Jahren. Als er von Universität zurükgekehrt war, und sich hatte zu D. examiniren lassen, war kurz zuvor ein Schreiben an das Konsistorium von dem Herrn von L. gekommen, welcher dasselbe um ein taugliches Subjekt zum Hofmeister für seinen Sohn ersuchte. Da mein Vater in der Prüfung wohl bestand, so stellte das Konsistorium demselben sogleich den Willen des Herrn von L. vor, und rieth ihm diese Stelle anzunehmen. — Mein Vater, der noch keine nahe Beförderung vor sich sah, und dessen Umstände nicht die besten waren, nahm dieses mit Dank an, besuchte noch einmal die etliche Stunden entfernten Seinigen, und begab sich von da bald wieder zurük nach D. wo das Konsistorium bereits meinen Vater dem Herrn von L. vorgeschlagen hatte, der gleich wieder einen Wechsel zur Bestreitung seiner Reise schikte, und ie eher ie lieber seine Ankunft wünschte, welchen Wunsch

---

Zeit verkürzen, nach einer anderweitigen bis auf die Quelle seines Unglüks zurükgehen wolte, und daß der Eingang hier aus nachherigen Unterredungen noch etwas erweitert wurde.

Wunsch er auch gleich erfüllte. Bei seiner Ankunft zu N. wurde er von dem Herrn von L. auf die gnädigste Art empfangen, fand an ihm den besten Herrn, und an dessen Sohn einen von seinem vorhergehabten Hofmeister wohlgebildeten Jüngling. Hier hatte er, was er brauchte hinlänglich, die Liebe seines Herrn, die Hochachtung seines Zöglings, allenthalben Ansehen, einen vortreflichen Tisch, ein reichliches Gehalt. Anderthalb Jahre nachher solte der iunge Herr von L. in der Begleitung meines Vaters die Welt ein wenig sehen. Nachdem auch hier anderthalb Jahre, und wie mir mein Vater mehrmals sagte, seine angenehmsten, verflossen waren, kehrten sie wieder zurük, und man spürte es an dem iungen Herrn von L. gar bald, daß er diese Zeit nicht fruchtlos zugebracht habe. Wie entzükt darüber der alte Herr von L. war, läßt sich leicht denken. Er dachte nun darauf, wie er dieses auch dem Mentor seines Sohns, dem er hierin das meiste verdankte, vergelten könnte. Eine Belohnung durch eine Summe Gelds, schien ihm nicht hinreichend zu seyn; er hielt das Verdienst meines Vaters um seinen Sohn für sehr gros, er wolte ihn daher auch — eine seltene edle Denkungsart — auf immer glüklich machen. Und dazu glaubt' er nun die beste Gelegenheit zu haben. Der dasige

reformirte Pfarrer wurde plözlich vom Schlag gerührt, und starb nach etlichen Tägen ohne Kinder zu hinterlassen. Mein Vater hofte diese Pfarrei von seinem Herrn, der sie zu besezzen hatte, vor andern erhalten zu können, und was er hofte, hatte der Herr von L. schon beschlossen. Den nächsten Sonntag predigte mein Vater, und Mittags über Tafel sagte sein Herr zu ihm: Daß er zur Belohnung der treuen Bildung seines einzigen Sohns, die erledigte Pfarrstelle erhalten, und bis er eine eigne Haushaltung anfangen würde, bei ihm speisen und wohnen, auch noch, so viel ihm seine Amtsgeschäfte erlaubten, seinen Sohn mehr vervollkommnen solte. Innigst dankt' ihm dafür mein Vater, und der Herr von L. war es selbst, der ihn seinen reformirten Unterthanen des folgenden Sonntags als ihren Seelsorger vorstellte, und sie zur Liebe, Ehrerbietigkeit und Folgsamkeit gegen ihn, mit väterlichem Ernst ermahnte.

So war er nun auf einmal für sein ganzes Leben versorgt; seine Pfarrei war einträglich, ohne beschwerlich zu seyn. Er fühlt' aber auch, daß der Mensch eine Gehülfin haben müsse, die um ihn sey — zudem war er nicht mehr jung. Als er nun bald darauf in einem nahen Städtgen verschiedene Besuche machte, sah' er bei einem alten Prediger daselbst

eine Verwandtin desselben, die früh' ihre Aeltern verlohren hatte, von ihm auferzogen wurde, und ihm als Witwer die Haushaltung führte. Sie war schon ziemlich weit in den dreisigen, wohlgebildet, hatte zwar kein Vermögen, aber doch seltnen Reichthum — eine edle Seele. Hier blieb er über Mittag, unterredete sich mit ihr über verschiedene Dinge, fand sie in allem einsichtsvoll; nebst diesem gefällig, sanft — liebreich; kurz, sie gefiel ihm, und er bemerkte, daß er auch ihr gefalle. Er hielt sich länger hier auf, als er anfänglich beschlossen hatte, und erst ganz spät nahm er Abschied, nachdem er ihr eröffnet, daß er sie liebe, sie ihn ihrer Gegenliebe versichert, und beide die Einwilligung des alten Predigers erhalten hatten — der sich zwar herzlich freute über das unerwartete Glük seiner Jungfer Baase, aber doch über ihren so baldigen Verlust trauerte. Auch der Herr von L. war nach den Schilderungen meines Vaters von seiner Braut vollkommen mit seiner Wahl zufrieden, und wolt' es ausdrüklich haben, daß die Verbindung auf seinem Schloß von diesem alten, ehrwürdigen Prediger in der Stille vollzogen werden solte. Es geschah auch. Herr von L. lies beide abholen, der alte Geistliche hielt eine rührende angemessene Rede, worauf ihm vom gnädigen Herrn der Antrag gemacht wurde, bei ihm als Freund sein Leben zu beschliesen, das er

aber mit Dank und mit der Vorstellung ablehnte, daß er bei seiner schon 50 Jahre von ihm geleiteten Heerde den Rest seiner Tage verleben wolle. Er nahm auf die bewegendste Art Abschied, und beide Neugetraute bezogen, reichlich ausgesteuert, ihre Pfarrwohnung.

Ich war die erste Frucht ihrer Ehe, und anderthalb Jahr nachher erhielt ich eine Schwester, die auch noch lebt, und so, wie ich, das höchste Vergnügen meines Vaters ist. Mein Vater lebte glüklich und zufrieden mit meiner Mutter; sie liebten uns ohne Maas. Allein schon vor 10 Jahren wurde meine Mutter krank, und sah ihr Leben am Schluß. Unaussprechlich war unser Jammer, als mein Vater uns beide, auf wiederholtes Bitten meiner Mutter, zu ihr vor's Bette führte, sie mit Thränen im Auge unsere Hände ergrif, und mit schwacher Stimme sagte: Meine lieben Kinder, ich habe euch bisher, so viel mir zukam, erzogen, und viele Freude an euch gehabt. — Gern wolt' ich dieses noch länger, da ihr iezt in die Jahre trettet, wo Rath und Unterweisung euch so unentbehrlich ist. Aber meine Gedanken sind nicht Gottes Gedanken — ich mus von euch scheiden, das fühl' ich, und ich würde bei dieser Gewisheit weit unruhiger seyn, wenn ich die Pflichten eurer Er-

ziehung vernachlässigt hätte, oder fürchten müste, daß ihr die euch gegebenen Lehren vergessen, und keine rechtschaffenen Menschen würdet, — Jammert und klaget doch nicht so meine Kinder, wir können hier nicht ewig beisammen seyn — ihr habt ja noch einen Vater, ich sterbe lieber vor ihm als nach ihm; er liebt euch, wie ich euch liebte. Gehorchet aber auch eurem Vater allezeit, liebet ihn, damit er sich beständig euer freuen könne. Denket immer an diese Worte eurer Mutter, damit ich euch nach eurem Tod im Himmel wieder finde. — Hier zog sie ihre kraftlosen Hände zurük, und lies uns entfernen, so gern wir auch noch länger bei ihr geblieben wären. Mein Vater, dem man lauter Wehmuth ansah, blieb bei ihr, und wir hörten ihn noch verschiedenes mit ihr — das uns besonders betraf — sprechen; wir klagten und weinten unterdessen und beteten auf unsern Knien — weil wir so grössere Erhörung hoften — daß uns doch Gott unsre liebe Mutter noch länger wolle leben lassen. Aber es wurde bald ganz stille, und wir sahen an den Zurüstungen, daß sie — tod sey. Man kan leicht denken, wie wir erschraken und wehklagten, als wir hingiengen in die Stube, wo unsre theure Mutter schon tod auf ihrem Stroh, mit zusammengelegten Händen lag — wie die Thränen unsers Vaters uns eine Menge von Thränen

auspreßten, besonders als sie den dritten Tag Abends fortgetragen wurde, und mein Vater uns an der Hand nachführte — ach! noch erneuert sich der Schmerz in meinem Herzen, wenn ich an jene Stunden denke, wenn ich bedenke, was wir an ihr verlohren haben, was ich besonders würde geworden, oder nicht geworden seyn, wenn sie, die gute, länger gelebt hätte. Mein Vater wolt' uns trösten, aber er war selbst trostlos, und lange Zeit verstrich, eh' er sich in etwas beruhigte. So oft er nach einer kleinen Entfernung uns sah, must' er sich viele Mühe geben, um sich der Thränen zu enthalten, und uns dadurch nicht auch zum Weinen zu zwingen. Doch nach und nach verwandelte sich sein Schmerz in die zärtlichste Liebe zu uns. Dadurch glaubte er am besten das theure Andenken an unsre geliebte Mutter erhalten, und die gegen sie gehabte Liebe beweisen zu können. — In uns schien er allein zu leben, ohn uns würd' ihm das Leben eine Last gewesen seyn. Nie konnt' er daher auch lange von uns seyn, und immer war's ihm beschwerlich, wenn dieses Amt und Umstände erfoderten. Uns wolt' er zu guten Menschen erziehen, er wandte deswegen auch alle Zeit, die ihm seine Amtsverrichtungen übrig liesen, zu unsrer Bildung an.

Meine Schwester wurde schon von meiner Mut-

ter in allem unterrichtet, was sie ihren Jahren nach lernen konte. Meiner Mutter muste sie immer zur Seite seyn wann ihre übrige Stunden des Unterrichts geendigt waren; und meine Schwester hatt' auch schon einen guten Anfang. Dieses angefangne Werk wolte mein Vater nicht unvollendet lassen. Er sah sich nach einer Person um, welche die zur fernern Anleitung meiner Schwester nöthige Geschiklichkeit hätte, und diese fand sich bald; sie stand unserm Hauswesen, dessen Oberdirektion mein Vater führte, gut vor, und unterwies meine Schwester sorgfältig, so daß mein Vater die innigste Freude an seiner Tochter — die ihm das vollkommenste Ebenbild ihrer Mutter zu werden schien — hatte.

Ich wurde schon ganz früh von meinem Vater in den Sprachen und andern meinem Alter angemessenen Dingen unterrichtet, und hierin versäumt' er nicht leicht einen Tag; ich lernte gleichsam spielend, weil ich nie vieles auf einmal vorzunehmen hatte, und mein Vater mich nicht mit dem Auswendig lernen aller Regeln der Sprachen marterte, sondern sie mir nur bei Gelegenheit bekannt machte, wodurch ich sie am besten behielt, und anzuwenden wuste. Er beobachtete auch nicht immer festgesezte Stunden des Unterrichts: dann unterrichtete er, wann er glaubte, daß es für uns beide am gelegen-

sten wäre; ieden Spaziergang machte er für mich zum Unterricht, wodurch mein Herz früh der sanftesten Eindrükke des schönen und guten fähig wurde.

Aus verschiedenen Ursachen wolte mich mein Vater auf kein Gymnasium thun, ob er gleich öfters dazu von einem seiner Freunde, der Rektor war, ermahnt wurde, sondern mich solange selbst unterweisen bis ich auf Universität gehen könte, wohin er mich ohnehin nicht vor den 20 Jahren schikken wolte. Meine Schwester muste in verschiedenen Stunden immer Theil an meinem Unterricht nehmen, z. B. im Rechnen, Schreiben, in der Geschichte, und besonders in der Stunde, wo uns die Religion vorgetragen wurde. Waren die Lernstunden vorüber, so hatt' ich Zeit genug zur Erholung, die ich entweder allein durch einen Spaziergang in den mir offenstehenden herrschaftlichen Garten, oder in der Gesellschaft meines Vaters zubrachte. Am liebsten hielt ich mich aber bei meiner Schwester auf, sah' ihr zu, wie sie arbeitete, half ihr, wo ich konte, erzält' ihr's, wenn ich etwas merkwürdiges in meinen Stunden gehört, oder auf den Spaziergängen mit meinem Vater gesehen, oder gelernt hatte, macht' ihr meine kleinen Anmerkungen, sie die ihrigen, und o! wie liebten wir einander, wie sehr freute sich unser Vater über unsre Eintracht. Dess

ters trug sich's auch zu, daß ich mich eine Stunde, oder auch länger, mit der Jungfer D. so hies unsre etliche 40 jährige Haushälterin, von ökonomischen Sachen unterhielt. Aber eben diese Gesellschaft wurde mir nachher schädlich. Als sie' das ökonomische durchgemacht hatte, fieng sie etwas anders an, wozu einmal folgende Geschichte die Veranlassung gab. Auf einen gewissen Tag brachte man einen iungen wohlgebildeten Menschen in unser Ort, der eine Viertel Stunde von demselben von seinem auf einem benachbarten Markte gekauften Pferd, das muthig, und dessen Reuter ziemlich berauscht gewesen, gefallen war, und sich den Hals eingestürzt hatte. Es wurde gleich an seine 3 Stunden davon wohnende Aeltern berichtet, die des folgenden Tags kamen, ihren Sohn bitterlich beweinten, und von meinem Vater beerdigen liesen. Sehr viel Aufsehn machte dabei eine iunge schöne Weibsperson, die nicht so heftig, wie die Aeltern des Todten, weinte, hingegen mehrmals sehr laut hinter der Bahre und am Grabe ausrief: vergeb' dir's Gott — ohngeachtet aller Versuche der Anverwandten des Verstorbenen, sie zum Schweigen zu bringen. Nach geendigter Leichenrede kamen die Aeltern des Verunglükten, und dankten meinem Vater, der ihnen für seine Bemühung nichts abnahm. Eben wolt' er sich

nach der Person, die kurz vorher den ungewöhnlichen Ausruf gethan hatte, näher erkundigen, als sie selbst vor dem Hause vorbei gieng, und auf Ersuchen der Anwesenden hereingerufen wurde. Sie erschien gleich. Wir sind — fing der alte Mann an — hier beim Herrn Prediger, wo wir uns mit einander aussöhnen und euch um Verzeihung bitten wollen. Mein Vater fragte die Person nach der Ursach ihres heutigen seltsamen Betragens, und das Resultat ihrer Antwort war dieses: sie sey aus eben dem Ort, wo der Verstorbene her sey, er hätte vor einem Jahr angefangen sie zu lieben, und ihre Gegenliebe erhalten; ihr bei allem betheuert sie zu heurathen, es möchte sich auch widersezzen, wer da wolte. Die Einwilligung ihrer Aeltern hätt' er unter der Bedingung erhalten, wenn's die Seinigen zufrieden wären. Diese aber hätten's ihm aus der Ursach abgeschlagen, weil er ein groses, sie aber beinah gar kein Vermögen besizze. Doch, er wolte sich dadurch nicht abwendig machen lassen, sondern ihr treu bleiben. Allein die seinigen — und hauptsächlich seine Mutter — hätten ihn nach und nach so verstiftet, daß er sie immer seltner und kälter besucht, und vor zween Monaten ganz gemieden und bedeuten lassen hätte: Daß sie die Hofnung auf ihn fahren lassen solte. Diese Kränkung sey ihr schwer zu ertragen gewesen; allein durch Vorstellungen ihrer Aeltern

und anderer habe sie sich wieder in etwas zufrieden gegeben, die Untreue ihres Geliebten nicht sowohl ihm selbst als seinen Aeltern Schuld gegeben, und ihm daher schon lang in ihrem Herzen verziehen, das bisher noch voll Liebe gegen ihn gewesen sey. Die gegen sie begangene Ungerechtigkeit wär' jedoch von Gott auf eine sichtbare Weise gestraft worden. —

Die Anwesende waren in groser Verlegenheit, besonders als mein Vater selbst ihr Verhalten gegen diese Person für unchristlich erklärte. Sie erkanntens' nun wohl, daß sie gefehlt hätten, sie bereuten's, würden jezt gern eingewilligt haben, wenn's möglich gewesen wäre ihren Sohn wieder ins Leben zu rufen, den sie liebten, und dessen Tod sie selbst für eine Strafe seiner Untreue — wovon sie sich als die Stifter ansehen musten — hielten. Sie baten sie nun recht ernstlich um Verzeihung und machten ihr Verschulden dadurch einiger masen gut, daß sie ihr eine ansehnliche Summe Geld, das sie anfänglich nicht annehmen wolte, gaben, und für ihr künftiges Glük, als wie ihre eignen Aeltern zu sorgen versprachen; sie vergab ihnen, und alle giengen mit einander versöhnt, ihres Wegs.

So geht's, fieng hierauf unsre Haushälterin an, es bleibt doch nichts unbelohnt, am wenigsten

Untreue dieser Art. Mir gieng's eben so. Ich war schon anderthalb Jahre mit dem Sohn eines reichen Mannes versprochen. Unsre gegenseitige Liebe schien bald ewig zu dauern, und wer mir das Gegentheil, die nahe Trennung, damals gesagt hätte, würde mir das Leben geraubt haben. Unser Liebesverständnis blieb lange geheim, selbst vor unsern Eltern, und als sie's doch erfuhren, war von beiden Seiten nichts erhebliches dagegen einzuwenden. Allein als ich ihm anlag, daß wir bald unsre Verbindung mit einander vollziehen wolten, schob er's noch eine Zeitlang aus verschiedenen Ursachen auf. Ich dachte damals noch nicht an etwas böses; aber bald zeigte sich's; es schien ihm nun gar nicht mehr Ernst zu seyn, ich drang in ihn um die Ursache seines zurükhaltenden Wesens zu erfahren, er wolte mich aber wieder überreden, und durch einige frostige Liebkosungen überzeugen, daß er noch immer wie vorher denke, worauf ich mich auch beruhigt stellte, ob ich schon seinen Reden nicht glaubte. Einige Täge nachher erfuhr ich von einer Freundin, daß mein Bräutigam schon eine Zeitlang so oft nach A. gehe, und daselbst mit der Tochter eines wohlhabenden Wirths schon eine so genaue Bekanntschaft habe, daß dort niemand mehr an seiner baldigen Verbindung mit ihr zweifle. Ich erschrak nicht wenig darüber, aber mein

Schrekken wurde noch gröser, als bald darauf ein anderer Unglüksbote kam, und mir so deutliche Beweise seiner Untreue gegen mich gab, daß ich die gröste Thörin gewesen wäre, wenn ich noch länger ihm auch nur einen Funken von Liebe zu mir zugetraut hätte — denn er sagte mir, daß er den Auftrag von seinem Vater habe, mir zu melden, daß sich derselbe morgen mit des Wirths zu A. Tochter verehelichen werde. Er hätte mir zwar versprochen, mich zu heurathen, aber er könne deßwegen sein Versprechen nicht halten, weil mein Vater nicht den besten Ruf habe. Doch sol't ich mich zufrieden geben, es würde sich vielleicht bald eine andere Gelegenheit für mich finden, und solte meinem ehemaligen Freund Segen und Glük zu seinem Vorhaben wünschen. —

So! sagt' ich, ist's dem Treulosen noch nicht genug mich auf's niederträchtigste behandelt zu haben, wozu er den seichtesten Grund nimmt — will er iezt gar noch meiner spotten? — Geht, sagt ihm, daß ich keinen Einwand gegen seine Trauung, ob ich gleich dazu berechtiget wäre, machen will, auf meinen Wunsch nichts ankommen, und er auch, nach seinem schändlichen Betragen gegen mich; gewis nichts als Fluch und Unglük zu fürchten habe. Er gieng, gleich kam mein Vater, der mir eine Nachricht brin-

gen wolte, die ich schon zu oft gehört hatte; er war noch weit mehr darüber aufgebracht, als sich selbst. Doch war meine Unruhe so gros, daß ich die zwei nächst folgenden Nächte kein Aug zum Schlummer schliesen konnte. Meine Gedanken waren immer zu A. im Hochzeithause; ich sah alles, was vorgieng, die Freude der Gäste, die Vertraulichkeit meines vorigen Liebhabers und seiner iezzigen Frau — ja ich sah noch einige Stunden weiter hinaus. Aber ich konte doch nicht alles wahrnehmen, denn kaum war die zweite Nacht vorüber, als ein Lärmen ins Ort kam, dessen Inhalt mir meine Freundin bald mit froher Miene zu wissen that: daß nemlich kurz vor Endigung der Hochzeitfeier zwischen dem berauschten Hochzeiter und einem ebenfalls berauschten Gast wegen des Tanzens, Streit entstanden, und gleich zu einer solchen Heftigkeit gekommen sei, daß lezterer erstern mit einem an seinem Sakmesser befindlichen Federmesser, eh' iemand zu Hilfe kommen, und Friede schaffen konte, erstochen habe. — Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so mus ich gestehen, daß ich damals eine gewisse geheime Freude hierüber empfand.

Das erzälte sie mir, und weil ich ihr einen so aufmerksamen Zuhörer abgegeben hatte, bewies' sie die Gefälligkeit gegen mich, daß sie mir nach und

nach ieden Saz ihrer Erzälung besonders zergliedert, und iede Epoche ihrer Liebe vortrug. Sie erzälte mir umständlich, denn in keiner Sache ist man so zudringlich offenherzig als in solchen, wie ihre Liebe entstanden sei, wie und durch welche besondere Veranlassungen sie zugenommen, welchen Grad' sie in kurzer Zeit erreicht habe, wie oft sie Gelegenheit gesucht und erhalten hätten einander allein zu sehen, zu sprechen und — zu küssen. Sie entdekte mir dadurch Sachen, die meinem Alter noch unbekannt bleiben, wekte Triebe, die noch länger hätten schlafen, oder anders geleitet werden sollen, und ich merkt' aus ihrem Betragen gegen mich, wo sie Zucht und Ehrbarkeit beinah ganz aus den Augen sezte, daß sie darauf aus sei, mir nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu zeigen, was Liebe — welchen Namen doch diese beabsichtete Handlung nicht verdient — sei, und von mir Entschädigung ihres frühern Verlusts zu erhalten, und wer weis, was geschehen wäre, wenn nicht die Mehrheit ihrer Jahre und die von meinem Vater mir eingeprägten Grundsäzze mich dafür bewahrt hätten.

Gut wäre mirs gewesen, wenn ich gleich da meinem Vater die Gesinnung unserer Haushälterin entdekt hätte; sicher würd' er sie auf der Stelle entfernt haben. Allein ich glaubte theils damit schon

eine Sünde zu thun, theils wolt' ich auch diese Person die immer gefälliger gegen mich wurde, nicht unglüklich machen.

Das weibliche Geschlecht wurde mir nun immer theurer, meine Neigung zu demselben immer stärker, mein Umgang mit ihm immer gefälliger. Bewies ich vorher blos eine Art von Ehrfurcht gegen dasselbe, so war diese nun in Zärtlichkeit gehült, welche auch bald einen Gegenstand fand, der sie erwiederte. Nach dem Tod unsers alten Oberschultheisen wurde der Sohn eines benachbahrten verstorbenen reformirten Predigers, der schon eine Zeitlang von Universität zurük war und advozirt hatte, an die erledigte Stelle berufen; er kam und mit ihm seine Mutter und einzige Schwester. Mein Vater hatte das meiste zu dieser glüklichen Beförderung beigetragen, denn er und dessen Vater waren sehr gute Freunde. Daher besuchten sie uns auch bald nach ihrem Aufzug, und wir wurden — da uns sonstige Gesellschaft fehlte — bald die besten Freunde. Meine Schwester, und iene des Oberschultheisen waren in einem Alter von 16 Jahren, täglich beisamen, und ich war selten ohne sie. Ich und meine Schwester wurden von der Frau Pfarrerin, einer edlen Frau sehr geliebt, und sie von uns. Meine Schwester hatte bald dar-

auf

auf das Glük, daß sie des Oberschultheisen Frau wurde, ein Glük, das sie jezt noch geniest, und noch lange zu geniesen wünscht. Nun war ich noch öfter, als vorher in ihrem Hause, und je mehr ich die Schwester meines Schwagers sah, desto mehr liebt' ich sie, denn sie war ein schönes Mädchen, hatte einen von ihrer Mutter gebildeten vortreflichen Karakter — und ich fand Gegenliebe. Die Gelegenheit bracht' es, daß wir bisweilen allein bei einander waren, und wenn denn ihre Mutter kam, sprach sie gewöhnlich scherzend: der Monsieur Friz wird doch noch mein Herr Tochtermann werden — bist du's zufrieden Koroline? Wir beide lachten anfänglich darüber, nach und nach wurden wir ernsthafter, und sahen nach solchen Reden vor uns hin, zum deutlichen Beweis, daß wir dieses selbst wünschten — war sie iedoch hinweg, so fragten wir gleich einander, was sie geredet habe; so wenig stellten wir uns es noch zu wissen, so gern unterhielten wir uns mit diesen Sachen. Endlich kamen wir doch wieder nach vielem Nachsinnen, darauf. Wir wurden nach und nach immer vertrauter, und als ich einmal vorsäzlich das Gespräch auf jene Frage ihrer Mutter lenkte, fragt' ich sie, was sie denn im Ernst antworten würde, wenn man diese Frage an sie wiederholte? — Was Sie antworten würden —

sprach sie — wenn man Sie fragte. Reden Sie, fragt' ich, Wahrheit? Vollkommen, erwiederte sie. Da wagt' ich zum erstenmal was ich schon lange wagen wolte, aber nicht that, sie zu küssen. Wir gestanden einander unsre Liebe, die nicht von heute war, versprachen's einander feierlich, daß sie gegenseitig bis in den Tod währen solte. Das war alles das Werk einiger Minuten; ich blieb noch einige Augenblikke allein bei ihr; wir nahmen uns vor unsre Liebe, so viel möglich, noch eine Zeitlang zu verschweigen. Ich wolte, sagt' ich ihr, inzwischen fleisig lernen, daß ich bald auf Universität zu gehen im Stande wäre, dort allen möglichen Fleis anwenden, um ie eher ie lieber absolviren, und mich dem glüklichsten Zeitpunkt der Verbindung mit ihr nähern zu können, worüber sie ganz gerührt wurde. Die Dazwischenkunft meines Schwagers und Schwester stört' uns, die uns auf verschiedene Art mehrmals schon scherzend nekten. Wir giengen in meines Vaters Garten, und brachten darin bei meinem Vater den Tag zu. —

Mein Versprechen, in Ansehung des Lernens, hielt ich, und fieng gleich des andern Tags mit dessen Erfüllung an. Ich stand nun immer früher, als sonst auf, wandt' alle meine Kräfte an, und bracht' auch die mir vorher zur Erholung vergönnte

Stunden mit Lernen zu. Nur eine Stunde des Tags war bestimmt, meine Karoline und die ihrigen zu besuchen, oder mich mit ihnen, wenn sie zu uns kamen, zu unterhalten; und auch diese einzige Stunde war mir oft lang genug. — War nun mein Vater vorher schon mit meinen Progressen zufrieden, so wurd er's lezt noch mehr. Nur diese schnelle Veränderung war ihm unbegreiflich. Er fragte mich daher einmal nach der Ursach derselben, die ich in eine neulich auf einmal rege gewordene Neigung zu den Wissenschaften sezte, das er voll Freude als eine Art von unmittelbarem Ruf Gottes ansah, und mir theils eine beständige Dauer dieser Neigung wünschte, theils mich vor dem meiner Gesundheit schädlichen Uebermaas im Lernen warnte, welches leztere ich wenig achtete.

An einem Nachmittag kam, welches oft geschah, der Herr von L. — der alte war schon mehrere Jahre vorher gestorben — zu meinem Vater, als ich eben den Homer bei ihm vertirte; er wunderte sich über die Fertigkeit, womit ich diesen, wie er sagte, schweren Autor übersezte. Ich must' auch einige Epoden des Horaz, und etwas im Terenz übersezzen: bei allem gab er seine Zufriedenheit zu erkennen, und als er in einer kurzen Abwesenheit meiner, die Beobachtungen meines Vaters an

mir erfahren hatte, lobt' er mich, als ich wieder erschien, gab mir eine halbe Karolin und sagte, wenn ich so fortführe, so woll' er nicht nur mir, wenn ich auf Universität gienge, einen ansehnlichen Steuer geben, sondern mich auch, sobald ich zurükgekommen wäre, meinem Vater adiungiren. Mein Vater sowohl als auch ich, dankten ihm dafür gehorsamst, und ich konte die Zeit nicht erwarten, bis ich dieses meiner Karoline hinterbringen könte. Allein diesen Tag kont' ichs nicht. Der Herr von L. blieb länger da, als ich glaubte. Ich schrieb sogleich nach seiner Entfernung ein Briefgen an meine Karoline, worin ich ihr die Ursach ankündigte, warum ich heute nicht erscheinen könte, und versprach des andern Tags eine Stunde früher zu kommen, das Versäumte wieder nachzuholen, und ihr etwas recht wichtiges zu sagen, worauf ich gleich folgende Antwort erhielt:

## Mein lieber B.

Natürlicher Weise kanst Du heute nicht zu mir kommen, ich verdenke Dir's also nicht. Ich freue mich, daß Du morgen so lange — 2 Stunden bei mir zubringen wilst, und erwarte die Zeit mit der grösten Sehnsucht. Wenn nicht mein Bruder und Deine Schwester morgen verreisten, so würd' ich

zu Dir kommen. Und da mir iedes Wort von Dir wichtig ist, wie weit wichtiger mus mir das seyn, was Du selbst wichtig nennst, und als solches mir willst zu wissen thun.

Deine

Karoline.

Diesen Abend rühmte mir mein Vater noch die Gnade des Herrn von L. und ermahnte mich immer mehr zuzunehmen an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, um dieser Güte niemals unwürdig zu werden und mein Glük zu verscherzen. Bis Frühjahr, es war iezt Septembers Ende, solt' ich auf Universität, und zwar nach H. gehen, weil er hier gute Freunde habe. Mein Vater begab sich iezt zur Ruhe, die vor mir, wegen Uebermas von Freude floh. Diese Nacht wurde mir lang, ich hätte lieber 3 Uhr des folgenden Nachmittags, als iezt 12 schlagen hören. Doch vergieng diese Nacht und die Zeit rükt' endlich heran, die bestimmt war, meine Geliebte zu besuchen. Ich gieng und bemerkte sie schon von fern' inwendig stehen; als ich näher kam, öfnete sie ihr Fenster, begrüste mich, und sprang mir gleich bis an die Thür entgegen. Wir giengen in die Stube, wo ich ihre Mutter im Garten arbeiten sah; wir sezten uns, Karoline strikt und ich

erzält' alles, was Tags vorher vorgefallen war. Wie sehr freute sich Karoline, nur beunruhigte's sie, da sie hörte, daß ich bis Ostern abreisen würde. Es ist nothwendig sprach sie, allein wenn ich mir doch so einige Jahre, ganz ohne dich zu seyn, denke werd' ich ganz niedergeschlagen. Nur die Hofnung, daß wir bei deiner Wiederkunft immer beisammen und unzertrennlich mit einander verbunden seyn werden, mindert diese grose Unruhe. Hier fieng sie an zu weinen. Ich beruhigte sie, so gut ich konnte; sie ersuchte mich darauf, meine glükliche Aussichten auch ihrer Mutter, die allen Antheil daran nehme, zu zeigen, und die wir eben aus dem Garten kommen sahen. Sie kam gleich zu uns, hies ihre Tochter eine Tasse Koffe machen, und blieb bei mir. Wir redeten verschiedenes, aber ich entdekt' ihr noch nicht was ich ihr nach ihrer Tochter Willen entdekken solte. Wir tranken Koffe, wobei sich folgendes — an sich zwar eine Kleinigkeit, aber doch die Veranlassung zu einem Geständnis — zutrug. Als ich eine Tasse getrunken hatte, gos Karoline wieder ein, und trank aus der nemlichen Tasse, woraus ich eben erst getrunken hatte, ob ihr gleich von ihrer Mutter eine andere bestimmt war, füllte sie wieder, gab sie mir lächelnd und ich trank. Dies bemerk' ihre Mutter und sprach: ihr Leute müst doch wohl keinen Ekel gegeneinander haben, daß eins aus des andern

Schaale trinkt, ohne sie vorher auszuwaschen; ihr werdet mir, fuhr sie scherzend fort, immer verdächtiger. Schon eine Zeitlang bemerkt' ich, daß ihr keine Fremdlinge untereinander seid. — Warum ist euch so wohl, wenn ihr beisamen seid, und warum wolt ihr immer lieber allein seyn, und habt euch iederzeit so viel — und doch oft nichts erhebliches — zu sagen. Denket nicht, daß einer Mutter in diesem Stükke von ihren Kindern auch nur das geringste verborgen bleibe. — Wir beide waren geschlagen, ohne daß es uns wehe that — sahen einander an und lachten.

Würden Sie's denn — fieng ich in geseztem, doch aber etwas stotterndem Tone an — misbilligen Frau Pfarrerin, wenn ihre Jungfer Tochter von einem Jüngling aufs zärtlichste geliebt würde, und sie ihn eben so liebte: dieser Jüngling die schönste Aussichten in eine baldige Zukunft hätte, und bei deren Eintritt sein und ihr gröstes Glük lebenslänglich gründete? —

Fr. Pf. Das würde auch mein gröstes Glük, meine innigste Freude und Belohnung der Liebe seyn, die ich zu meiner Tochter habe — und Sie sind also der Jüngling, der meine Tochter liebt und glüklich machen will? —

Meine Rede — antwortet' ich — ist Ausdruk meines Herzens, und ich schäzte mich schon glüklich, wenn Sie einen Blik in dasselbe thun könten um sich selbst davon zu überzeugen. Ich gesteh's Ihnen offenherzig daß ich Ihre Tochter schon eine Zeitlang liebe, aber meine Liebe beleidigte bisher die Tugend nicht, sonst würd' ich ja meinen Zwek — mein und ihr Glük zu stiften — vereiteln.

Fr. Pf. An Ihrer Rechtschaffenheit zweifl' ich gar nicht, und wenn Sie immer so denken, so haben Sie meine Einwilligung und meinen Segenswunsch. — Ich hab' also auch nicht nöthig dich Karoline zu fragen, ob du's zufrieden bist.

K. Da würden Sie vergebliche Müh' anwenden. Hätten Sie schon vor einem Vierteljahr gefragt, Sie würdens' von mir eben so erfahren haben, als Sie's iezt wissen.

Fr. Pf. Nun, so werde du denn mit der Zeit eben so glüklich, als dein Bruder geworden ist.

Ich erzält' ihr hierauf den ganzen Vorfall des nächst vorhergehenden Abends, und ihre Freude darüber kam wahrscheinlich der meinigen gleich. Aber Kinder — fieng sie an — eins mus ich euch sagen:

ihr müst sehr vorsichtig in eurem Betragen auch vor den Augen der Leute seyn, daß diese nichts von dem genauen Verhältnis erfahren, worin ihr gegeneinander stehet. Denn sie glauben gewöhnlich, daß solches nicht lang ohne Handlungen bestehen könne, die Zucht und Keuschheit beleidigen. Sie würden daher dieses Urtheil auch ganz gewis über euch — und wenn ihr euch auch noch so sehr liebtet — ausdehnen, welches euch, wie ihr leicht voraussehen könt, sehr nachtheilig seyn würde. Gebet also niemand ein Aergernis, meidet alleu bösen Schein. — Sie werden, wenn ihr dieses beobachtet, nichts muthmasen, oder doch nicht so weit denken, weil Sie Herr B. ihre Schwester hier haben. Ihr könt einander, so oft ihr wolt besuchen, aber gehet wenns möglich ist, niemals allein mit einander besonders des Abends spazieren, sondern entweder gar nicht, oder in unsrer Gesellschaft. Auch müst ihr, wenn dieses geschieht, einander niemals beim Arm führen, denn die Leute sehen bisweilen, daß dieses schlechte Manns- und Weibspersonen thun, daher sie andere ehrliche Leute auch blos deswegen zu ihnen zählen — mit den Schwachen mus man schwach seyn. Ich sagt auch vorhin, daß ihr einander so oft ihr wolt, besuchen könt, aber ich will euch doch einen guten Rath geben: Sie Herr B. wollen bis Frühjahr auf die hohe Schule gehen; diese Tren-

nung von einander, so nothwendig sie auch ist, wird sowohl Ihnen, als auch dir Karoline sehr schmerzlich seyn, und um so schmerzlicher, je gröser eure gegenseitige Liebe ist. Damit nun dieses minder schmerzlich für euch sey, so sezzet eure Zusamenkunft sparsamer fort, unterlasset sie, so viel Ueberwindung euch auch dieses anfänglich kosten mag, bisweilen ganz, und besonders alsdenn, wenn ihr euch am festesten vorgenommen habt, einander zu besuchen. Dies ist der sicherste Weg euch vor Gleichgiltigkeit gegen einander zu bewahren, eure beiderseitige Zuneigung zu erhalten, zu vermehren, euch die Trennung zu erleichtern, die Abwesenheit erträglicher, und die Wiederkunft wünschenswerther zu machen. Ueberdem leget ihr dadurch den Grund zu einer der ersten Tugenden der Selbstverleugnung, die zum Glük eures Lebens ein Groses beitragen kan.

Hier kam mein Schwager und meine Schwester von ihrer Reise zurük. Die Mutter meiner Karoline entdekt Ihnen gleich, was heute vorgefallen sey, sagt' ihnen auch — denn das weibliche Geschlecht wiederholt gern, besonders Sachen, die etwas gelehrtes zu verrathen scheinen — beinah wörtlich wieder alles her, was sie kurz vor ihrer Ankunft gesagt hatte. Ja, ia fiengen denn diese

beide an, das war schon eine Zeitlang unsre Rede, und, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, unser Wunsch; wir freuen uns daher eurer Liebe, wünschen ihr Stärke und Beständigkeit. Indessen ist der Rath der Mama sehr gut, und ihr werdet, wenn ihr ihn genau befolget, das heilsame desselben einsehen. Wir versprachen's und hielten's — eine Zeitlang. Die Hofnung bald Student zu werden, erhielt meinen Fleis im Lernen: der Winter war mir angenehm, weil ich immer zu Hause und an meinen Büchern bleiben konte, und nach und nach rükte das Frühiahr heran. Mein Vater lies das zu meiner Abreise nöthige rüsten. Unsere Haushälterin, meine Schwester und Karoline arbeiteten daran, leztere aber am thätigsten und sorgfältigsten die, iemehr sich die Zeit meiner Abreise näherte, auch immer schwermüthiger wurde. Wenige Täge vor derselben erfuhr mein Vater von der Mutter meiner Karoline unser ihm bisher so sorgfältig verschwiegenes Liebesverständnis. — Ich, so drükt' er sich darüber aus — halte nichts auf dergleichen lange vor der wirklichen Ehe geschlossene Verlobungen; die Zeit kan Veränderungen herbeiführen, die man nicht vorher sah und die die Verbindung schwer, oder gar unmöglich machen, und es ist auch etwas seltenes, wenn solche lange Bekanntschaften gute Ehen nach sich ziehen. Aber nur die erkannte

Rechtschaffenheit der Jungfer Baase, meines Sohns bisheriges gute Betragen und sein zu hoffendes Glük lassen mich hier das geschehene billigen. Diese Gesinnung meines Vaters erfuhr ich von der Mutter meiner Karoline; er selbst lies nichts davon gegen mich merken.

Die Zeit meiner Abreise war nun da, und ich dazu gerüstet; ich nahm in der Gesellschaft meines Vaters Abschied beim Herrn von L., der mich reichlich beschenkte, mir Empfehlungsschreiben mitgab, und rechte väterliche Ermahnungen ertheilte. Die Mutter meiner Karoline lies mich unter den besten Segenswünschen — wie ich sie von meiner eignen Mutter würd' erhalten haben — von sich. Mein Vater und Schwager, meine Schwester und Karoline wolten mich noch eine Stunde begleiten. Wir reisten unter dem Glükwunsch des ganzen Orts ab; niemand redet' unterwegs als mein Vater und Schwager, und alles, was sie redeten war — guter Rath. Mein Herz war ganz beklemmt — meine Schwester und Karoline weinten — wie war's mir da möglich heiter zu seyn. Wir kamen an den bestimmten Ort unsrer Trennung, und eine ganze Viertelstunde verging, ehe wir uns trennen konten. Von welcher Person mir die Trennung am schwersten fiel, brauch ich nicht zu sagen — ich sagt' ihr:

Lebe wohl! und sie: Gott begleit' und beschüzze dich mein Lieber! worauf sie zurükkehrten. Die so schöne Gegend, die ich, besonders in dieser alles neu und prächtig erschaffenden Jahrszeit durchreiste, war nicht schön für mich; alles war tod — ich sah nichts, achtete nichts — und hätte unsern Pferden eben so lange Ausbleiben des Triebs nach Futer und Ruhe gewünscht, als er mir ausblieb, um nur bald an dem Ort meiner Bestimmung zu kommen. Etliche Täge nach meiner Ankunft zu H. schrieb ich den Meinigen, fieng nun an, den Vorlesungen beizuwohnen, und that's mit Vortheil. Ich bekam oft Briefe von meinem Vater und Schwager, bisweilen auch einen von meiner Schwester und Karoline gemeinschaftlich geschrieben.

So vergiengen beinah anderthalb Jahre, als auf einen Mittag der Sohn unsers Nachbars mit 2 Pferden an mein Haus kam. Ich erkannt' ihn ohn' ihn noch zu sehen, an den Reden mit einem Hausmann, den er nach mir fragte. Ich gieng vor meine Thür und erkannt' ihn völlig. Was schaft er denn hier, Peter, fragt' ich ihn gleich? und erhielt folgende Antwort: Ich hann viel Grüs ann ihn vunn seine Leut, er soll sich g'schwind fertig machen, und mit märr reuten; er mus machen, daß

märr in' rer Stunn odder zwo widder furt kum-
men. Sein Herr Baben isch sehr schlecht. — Er-
schrokken fragt' ich, was fehlt ihm denn? — Ich
wehs nit, war die Antwort, er hat uff ännmol so'n
Ding an sich krieht — daß er sich ins Bett leen
müscht; er klagts ufff der Brust s'isch gwis s'Bo-
degramm das unser gnädiger Herr seligst ah dek
ann sich hat. Der Dukter isch alle Tah do — amin
Sunntah Obend hatsän ängepakt. Awwer ich glab
unser Herrgott werd än noch erhalten, er isch gar
än frummer brafer Herr, ich hann den ganzen
Week gebet, daß er widder soll gesund wären. Da
hann ich ah än Brief. Ich las ihn, er war von
meinem Schwager, enthielt aber nichts weiter, als
daß mein Vater plözlich krank geworden sey, und
ich unverzüglich mit dem Boten zurükkommen sol-
te. — Wir machten uns geschwind fertig und eil-
ten, als flögen wir davon. Die Zeit wurde mir
unausstehlich lang, ich war manchmal über meinen
Gefährten aufgebracht, daß er so oft — ob's gleich
nöthig war — absteigen und die Pferde fütern wol-
te. Endlich kamen wir in unsre Gegend, bald sah
ich das Schloß, und in kurzem waren wir auch an
meines Vaters Hause. Ich stieg geschwind ab, und
wie ich ins Haus trat kamen mir meine Karoli-
ne, meine Schwester und mein Schwager, die die
Stunde meiner möglichen Ankunft ausgerechnet,

und sich in meines Vaters Haus begeben hatten, entgegen, bewillkommten mich, und sagten auf mein Fragen nach dem Befinden meines Vaters: er sei wieder um ein merkliches besser, doch wär's gut, daß ich da sei. Ich gieng geschwind in die Stube meines Vaters, der wirklich sehr hart angegriffen war, aber schon wieder — wie er selbst sagte — die beste Hofnung mit dem Herrn Doktor, der eben da war, hatte. Ein heftiger Stich mit abwechselnder Hiz' und Frost hatten ihm in wenig Tagen so zugesezt, daß man keine Hofnung mehr zu seinem Aufkommen hatte; aber die unverzüglich bewirkte Gegenwart und bekannte Geschiklichkeit des Herrn Doktors bezwangen die Krankheit und verlängerten sein für mich und viele andere so theures Leben, worüber meine Freude unaussprechlich war. So schwach nun noch mein Vater war, so redet' er doch lange mit mir, und war wohl mit mir zufrieden, als er fand, daß ich nicht nach der Sitte sehr vieler nur Geld verthan, sondern auch was gelernt habe. Endlich fragt' er mich, ob ich auch bald einmal predigen würde? — Ich sagt' ihm, daß ich vor 14 Tägen dieses zum erstenmal zu R. über die Zufriedenheit mit den traurigen Schikkungen Gottes gethan hätte. Er war sehr froh darüber, und wolte, daß ich ihm nachher diese Rede, die ich bei mir hatte, vorlesen solte;

ich that's, er machte verschiedene Anmerkungen und sagt' am Ende: meine Rede sei gut, ich solte sie bis nächsten Sonntag in der Kirche, wenn ich Muth genug dazu hätte, halten, er könne doch, so lang er krank sei, beinah niemand bekommen.

Es war Donnerstag, ich besann mich kurz, meine Rede war mir noch geläufig; ich sagt's also meinem Vater zu, äussert' aber doch den Wunsch, daß es verschwiegen bleiben möchte, um allen sonst ganz gewissen, grosen Zulauf zu verhindern. Abends as ich bei meinem Schwager; meine Schwester blieb bei meinem Vater; ich kont' eine gute Stunde bei meiner Karoline allein seyn, und welch' angenehme Stunde war mir diese. Ich eröfnet' ihnen unter dem Essen, daß ich bis Sonntag predigen würde, alles war froh und wollte mich hören; was ich aber bei meinem Vater gewünscht hatte, das bedung ich mir auch hier aus. Doch mein Wunsch war diesmal vergebens. Ich machte den folgenden Tag dem Herrn von L. meine Aufwartung, der mich aufs best' empfieng, und nach einer stündigen Unterredung meine Fortschritte lobte. Ihm entdekt' ich auch mein Vorhaben zu predigen, und es gefiel ihm sehr wohl. Es wurde nun bekannt gemacht, daß bis nächsten Sonntag Gottesdienst würde

de gehalten werden. — Das war genug; wer wird das wohl thun sagte gleich einer zum andern? Unser Herr Pfarrer ist noch nicht im Stande — niemand anders kan's seyn als der Musjeh Friz. Unsre Haushälterin macht' ihr Vermuthen zur Gewisheit, indem sie ihnen — so sehr ich's ihr auch verbotten hatte — hinterbrachte, daß sie mich schon etlichemal in meiner Stub' allein hätte predigen hören. Ich bedachte nicht, daß eben mein scharfes Verbot sie um so weniger zur Verschwiegenheit bringen konte. — Samstags erhielt mein Vater vom Herrn von L. ein Briefgen, worin er sich nach seinem Befinden erkundigen, auch mir bedeuten lies: heute um 4 Uhr in seiner Gegenwart meine Rede zu halten, damit er nicht durch dieselbe morgen in der Kirche meine Beklemmung vermehre. Ich gieng, hielt sie wie vor einer starken Versammlung, trug den vollkommnen gnädigen Beifall davon nebst einer Dukate und der Einladung zur morgenden Mittagstafel.

Den grösten Theil der Nacht bracht' ich schlaflos zu, und wenn sich auch ein Schlummer einstellte, so rezitirt' ich meine Predigt — war folglich ganz unruhig. Der Tag brach an, das Zusammenläuten der Glokken erinnert' an den Sonntag und besonders mich. Mein Herz fieng an zu klopfen,

und dieses wurde durch einige Tassen Koffe vermehrt. Es schlug bald darauf 8 und läutete zum erstenmal; meine Unruhe fieng wieder von neuem an, und stieg zu einem hohen Grade, alle meine Bemühung mich zu fassen, war beinah fruchtlos; es läutete noch einmal, der Küster kam, holte den Gesang, befahl sich — und gieng. Schon kamen von allen Seiten Leut' in Meng' an, die das Gerücht: daß ich heute predigen würde, herbeigezogen hatte. Mein Schwager, meine Schwester und Karoline kamen auch um mich in die Kirche zu begleiten. Sie sahen mir meine Unruh' an und sprachen mir Muth zu. Die bestimmte Stunde schlug, es fieng an zu läuten, und das Volk eilte haufenweis in die Kirche, aus Furcht keinen Plaz mehr zu bekommen. Mein Vater, den ich noch einiges fragte, wünschte mir Salbung und göttliche Kraft. — Wir giengen mit einander in die Kirche und fanden sie ganz mit Menschen von jedem Alter und Glauben angefüllt, und meine Unruhe verlohr sich nach einem kurzen ernstlichen Gebet. Ich war nun ganz heiter und unverzagt; meine Zuhörer waren, wie leicht zu denken ist, ungewöhnlich aufmerksam — mein Werk gelang vom Anfang bis zum Ende. Beim Ausgang aus der Kirche stunden mehrere Greisen, die mir ihre zitternden Hände reichten und Glük wünschten. Ich selbst freute mich, daß es mir

so wohl gelungen war. Mein Vater, der es schon erfahren hatte, daß ich das Wort Gottes so freimüthig und glüklich vorgetragen habe, war bei meiner Ankunft ganz entzükt und gestärkt. Ich hatte noch etliche fertige Predigten, die ich auch halten muste, und immer war der Beifall ungetheilt. —

Ich komme nun endlich an die Ursache meiner angstvollen Leiden, an den Grund meiner anfangenden Verzweiflung. Den vierten Sonntag, wo ich auch gepredigt hatte, und mein Vater, der iezt wieder ausser aller Gefahr war, Besuch bei sich hatte, gieng ich Nachmittags zu meiner Karoline. Als ich an ihrem Hause war, kam mein Schwager, seine Frau und Mutter meinen Vater zu besuchen. Die Karoline ist — sagte meine Schwester — in der obern Stub' und liest; sie winkte mir mit dem Finger in warnendem Scherz, gieng mit ihrer Gesellschaft, und ich zu meiner Geliebten. Ich fand sie lesend in Gellerts schwedischer Gräfin von G. die ich auch schon einmal gelesen hatte. Wir redeten von den darin vorkommenden Personen, hatten die Empfindungen etlicher derselben, unsre Empfindungen wurden stark und lebhaft; wir liebkoseten einander und — — — ich kan nicht mehr sprechen. — Keinen Augenblik nachher — o! was fühlt' ich da — eine Bangigkeit, die wohl noch wenige Menschen

fühlten — die heftigste Reue. Meine Karoline hörte iemand unten reden und gieng hinab zu sehen, wer da sei, sogleich fleht' ich mit Thränen, daß die Gottheit mir diese gröste Missethat vergeben, und alle physische Folgen meiner That aufheben und vernichten möchte, wofür ich die reinste Frömmigkeit angelobte. Ich gieng auf und ab und wuste mir weder zu rathen noch zu helfen; ich öfnet' in den Gedanken das Fenster und wurde kaum gewahr, daß die abwesende meinen Vater besuchende Gesellschaft wieder ankomme. —

Sie studieren gewis wieder rief mir die Mutter meiner Karoline zu, denn von weitem, sahen wir Sie schon, und Sie sahen uns doch nicht. Ich sagte, um nur etwas zu sagen, daß ich die schöne Aussicht — die wahrlich damals nicht schön für mich war — betrachtet hätte. Ich gieng hinab zu ihnen, blieb noch ein wenig da, und gieng so unruhig fort, als ich noch niemals gegangen war, aber auch nie Ursach hatte. Die folgende Nacht war für mich eine Nacht der heftigsten Angst, ich dachte nach, und sah meine That als das gröste Verbrechen, das sie auch wirklich war, an. Meine durch die peinigendsten, unwiderlegbarsten Vorwürfe meines Gewissens entstandene Bangigkeit wurde so gros, daß ich nun meines Lebens ganz überdrüssig wurde, das Ende des

selben wünschte, und wenn's noch diese Nacht gekommen wäre, als die gröste Wohlthat angesehen hätte. — Ich hatte den besten Vater, genos die Gnade des Herrn von L. besas die Liebe vieler Menschen, sah vor mir so viele Dinge, die sich vereinigten, um mich zu dem glüklichsten Menschen, und meine zu hoffende Lebenszeit zur wünschenswerthesten zu machen — must' ich nicht dasjenige verwünschen, das die Ursach zur Zerstörung dieses meines ganzen — in der Hofnung nach vergröserten — Glüks war. Nur zu gewis fürchtet' ich böse Folgen meiner That. Doch kont' ich meiner Karoline bei all dem nicht abgeneigt seyn; — die unglüklich gemacht zu haben, die ich so sehr liebte, vermehrte meine ohnhin ausserordentliche Unruhe noch. Ich kam den andern Tag wieder zu ihr und suchte meine Verlegenheit so viel möglich war, zu verbergen, um sie nicht durch Entdekkung meiner schreklichen Besorgnis zur Verzweiflung zu bringen — Sie wird's fürchtet' ich nur allzubald selbst erfahren, und denn entweder lebenslängliche Schmach und Elend — oder den Tod wählen. Wir sahen aber beide einander nicht mehr so frei an, als gestern und ehegestern; wir schämten uns vor uns selbst. Sie schien iedoch nicht so voll Kummer zu seyn, als ich. Es vergiengen mehrere Täge, aber meine Furcht verminderte sich — wie sich leicht verstellen läst — nicht, sondern wurde mit ie-

dem Tag gröser, da ieder Tag die Zeit näher brachte, wo unser Vergehen an den Tag kommen muste.

Mein Vater war wieder im Stande seine Amtsgeschäfte selbst zu verrichten, das mir sehr gut war, denn es wäre mir bei meinem so gestimmten Gemüthe nicht möglich gewesen Predigten zu memoriren, vielweniger auszuarbeiten. Doch must' ich ihn noch einigemal ablösen, so schwer mir's fiel. — Ich werde, so dacht' ich, wenn dieses geschah, nicht lange mehr predigen, und ie öfter ichs nun noch thue, desto gröser wird — wenn meine That ans Licht kömt — meine Schande seyn, weil man denn findet, daß ichs nach vollbrachter Uebelthat doch noch wagte, die heilige Stelle eines Dieners Gottes zu betreten. Ich bat meinen Vater aus verschiedenen Ursachen mich mit dem öftern Predigen zu verschonen, die wahre offenbart' ich ihm aber nicht; er willfuhr mir, nur noch einmal solt' ich, und dies war dem bei mir das schrekliche Leztemal, wenn nicht die frühere Entdekung unsrer sträflichsten Liebe, auch dieses hinderte und zwar auf einen Tag des Osterfests, ihm eine Predigt abnehmen, zu deren Ausarbeitung ich noch beinah 3 Wochen Zeit vor mir hatte. — Wenn, sagte mein Vater, die Kollege wieder ihren Anfang nehmen, must du noch ein halbes Jahr auf H. denn kanst du meine Stelle versehen; ich bin schon bei

Jahren, mein Körper ist durch das lange Predigen ermüdet, und zu keiner dauerhaften Gesundheit wieder hergestellt; du kanst denn gleich deine geliebte Karoline heurathen, und so werd' ich noch den Rest meiner Tage ruhig und vergnügt mit Betrachtungen die mein Alter und verwaltetes Amt mir nothwendig und angenehm machen, bei euch zubringen, bis Gott mich in Friede fahren läst, und ich versammelt werde zu meinem Volke.

Durch diese Rede und besonders als sie die Heurath meiner Karoline betraf, die mir sonst Rede des Himmels gewesen wäre, gieng mir, der ich dieses so höchst unbesonnen und ganz verblendet, vereitelt hatte, ein Stich ins' Herz. Die Freuden in Verbindung mit meiner Karoline, stellten sich mir nun noch einmal so reizzend als vorher vor, grade weil ich sie nun, nach meiner Furcht, nicht eingehen konte — und so befand ich mich in der irdischen Hölle, befand mich darin schon beinah zwei Monate. Nun wird's bald an den Tag kommen, dacht' ich, und mein gröstes Unglük lebenslänglich entschieden seyn, wenn ich ihm nicht selbst durch ein anderes schrekliches Verbrechen ein Ende mache, das mir aber minder schien als beständige Schande, Verachtung anderer, und die noch grösere — meiner selbst. Ich hielt mein Schiksal für das unglüklichste auf der

ganzen Welt, und hätte gern mit dem ärmsten aber unschuldigen Bettler getauscht, da ich nun an meiner unglüklichsten Geliebten so deutlich wahrzunehmen glaubte, daß sie schwanger sei, daß mir auch der vorher noch einigermasen zu statten kommende geringe Zweifel ganz genommen wurde. Auch izt entdekte ich ihr meine Furcht noch nicht; ich gieng meinen eignen Gang. Meinen damaligen durch Verzweiflung gefaßten schreklichen und festen Entschluß kan folgender Vorfall beweisen.

Etliche Täge vor Ostern war ich bei der Mutter meiner Karoline in ihrem Garten; sie pflanzte, ich sah zu und redete verschiedenes mit ihr. Von ohngefähr zog sie ein dem Petersilgen ähnliches Kraut mit langer Wurzel heraus. — Sehen Sie, das ist das Kraut, woraus der Schierlingssaft gemacht worden ist, und den — wie ich in dem meinem Sohn ertheilten Unterricht gehört habe — vor Alters verschiedene zum Tode verurtheilte Personen, sollen haben trinken müssen. Es ist durch dieses Kraut schon viel Unglük entstanden, indem es aus Unwissenheit und Unvorsichtigkeit für Petersilgen gebraucht worden ist, und so durch den Genuß getödet hat. Sie legt' es darauf auf eine neben ihr stehende Mauer und ich bemerkte wohlbedächtlich den Ort.

Der Ostertag kam, ich muste predigen und war gewiß, daß dieses das leztemal in meinem Leben seyn würde. Doch ich predigte nicht wie vorher. Meine Stimme war nicht einmal wie vorher, war ganz beweglich, das man meiner beweglichen Rede zuschrieb. Ich muste mich nun wieder zur Abreise fertig machen, und das erste, was ich zum Einpakken hervorsuchte, und am sorgfältigsten verwahrte, war jenes Kraut, wovon nur noch die verwelkte Wurzel da war. Meine Abreise hatt' ich etliche Stunden vor Tag festgesezt; daher besucht' ich die Meinigen noch Abends vorher, und trennte mich sehr spät von ihnen. Alle waren nicht so traurig wie das erstemal, weil ich nach einem kurzen halben Jahre wiederkommen solte. Aber meine Trennung war bei mir der heftigste Kampf mit Angst, bangem Zittern und Verzweiflung. Mit der grösten Ueberwindung nur kont' ich mich von meiner ziemlich ruhig scheinenden Karoline entfernen. — Ich seh' euch nicht mehr, das war bei mir ausgemachte Gewisheit, und nun denke man, was dieses bei mir wirken muste. Frühe war ich auf, denn Schlaf wurde seit dem Anfang meiner Unruh nur wenig, und diese Nacht gar keiner mir zu theil, machte mich fertig, lies den Boten rufen, nahm Abschied von meinem Vater, und wie sehr must' ich mich zwingen, um nicht in die heftigsten

Klagen — in den lautesten Jammer, dessen Last mein Herz so sehr fühlte, auszubrechen. Lebe wohl mein lieber Sohn, Gott gebe dir seinen reichen Segen, daß du das angefangene Werk zu seiner Ehre, deinem, und deiner Mitmenschen Besten vollenden kanst — so sprach er. Gott erhalte Sie, so sprach ich und gieng. —

Noch herrschte die gröste Stille; man hätte geglaubt, man gieng durch ein von Menschen leeres Land, wenn nicht hie oder da ein hustendes Mütterchen sich hören lies, oder ein kleines weinendes Kind, welches mir durch Mark und Bein drang. Wir musten neben dem vor dem Ort liegenden Kirchhof vorbei gehen, und es ist mir unmöglich meine damaligen Gefühle zu beschreiben, als ein ziemlich heftig wehender Wind, die auf den Gräbern kleiner Kinder oder Jünglinge und Mädchen angeheftete papierne Kronen in rauschende Bewegung brachte — bald wird die Zahl der Toden auch durch mich vermehrt werden dacht' ich. Mein Bote unser Nachbar fragte viel, und ich antwortet' immer nur mit einem Wort. Wir kamen so an unsre Gränze und die Morgenröthe zeigte sich; ich stand ein wenig stille während der Bote voraus gieng, und blikte noch einmal zurük nach unserer Gegend; mein Geist sah alles was meinen Augen Entfernung und Dämme-

rung verhüllte. — Seid in Segen ihr Fluren, rief ich, mit halblauter klagender Stimme aus, so lang die Erde steht, die ihr so oft Proben von dem Daseyn meines Schöpfers und dem Werth meines Lebens mir gegeben habt, gebet sie keinem undankbaren, gottesvergessenden unwürdigen Menschen mehr; — ihr einsamen schmalen Thäler — ihr meine Lieblingsörter, wo mein Geist am besten nachdenken konte — nehmet keinen mehr auf, der nicht auch so sanft und edel handelt, als hier seine Empfindungen waren und werden musten, lasset vielmehr die auf beiden Seiten stehenden Hügel zusammen rükken und ihn — das noch Glük genug für ihn ist — unter ihrem Schutt begraben werden. — Gottes Beistand dir bester Vater — du hast für deinen Sohn gethan, was der Vater thun soll — aber er hat nicht gewolt. Möchtest du doch sterben ehe du deines Sohns That erfährst — damit du nicht durch diese Nachricht mit Herzeleid in die Grube fahrest. — Beim Andenken an Karoline hatt' ich nur Gefühle, ohne Worte, weil sie nicht mit Worten auszusprechen waren.

Endlich kam ich matt und lebenssatt hieher; ich suchte mich seitdem auf mehrere Art zu zerstreuen, um die Vermehrung der Furcht vor der Zukunft noch so lang als möglich wäre zu entfernen, und —

ich bekam wieder eine Art von Zweifel ob ich mich auch so ängstigen müsse, weil mir Karoline von der Ursach meiner Furcht kein Wort weder kurz vor meiner Abreise, noch bei derselben gesagt hat — weil sie so ruhig schien, da sie's doch, wenigstens zuverlässiger als ich wissen muste. Wenn's wirklich wäre, dacht' ich, so würde sie mirs ganz gewis entdekt, oder ihre Mutter es wahrgenommen und darüber sie und mich zur Rede gestellt haben. Oder solte sie's nicht gewust haben, so wird sie, wenn sie's spürt, schon schreiben, denn sie versprach, mir auf mein Bitten, bald und oft zu schreiben. Aber gestern fieng die Vermehrung meiner Angst und Unruh auf die schreklichste Art an. Du weist, daß wir uns verabredet hatten in den anatomischen Saal zu gehen, um die dortigen Skelete und Fötus zu besichtigen. Ich wartete auf dich bei W. wo du mich abrufen soltest, weil W. eben an diesem Nachmittag Operazionen auf dem Saal hatte, und uns mitnehmen wolte. Auf des W. Tisch fand ich ein Buch liegen, das ich öfnete, es war ein physiologisches Kompendium zu Verlesungen; ich blätterte und sah wie von ungefähr einen Artikel in der Lehre von der Zeugung — ich erschrak ausserordentlich und nur die vorher schon gehabte Furcht war die Ursach, daß ich nicht in Ohnmacht fiel. Ich suchte so viel ich konte meine Angst zu verbergen. Nun kamst du, wir gien-

gen — ich aber, mit Zittern und Beben — wie du wohl kontest bemerkt haben — an den bestimmten Ort. Aber wie reute mich dieser Gang, als ich die dortigen Gerippe von einem Mann, einer Frau, und einigen Kindern erblikte. Du erinerst dich ja noch wie ich die gefällige Erklärungen des W. ausschlug, weil ich — wie ich sagte — diesen Anblik nicht ertragen könte — wie ich hinwegeilte, als er uns noch die in einem Glasschrank in Spiritus stehenden Aborten und darunter einige monströse Gestalten zeigte, weil dieses einen unvergeslichen Eindruk auf mich machte.

Ich gieng nach Haus in einer Unruhe die sich nicht beschreiben läst. Alle Zerstreuung wurde mir nun unmöglich. Meine Furcht ist gewis gegründet, Karoline hat mirs verschwiegen um meiner zu schonen — das heist hier: um meine Qualen zu verlängern und zu vermehren. Trost ist bei mir keiner anwendbar, kein Mensch ist im Stande mir zu helfen. — Ich bin nun schon einige Wochen hier ohne noch einen einzigen Buchstaben von Haus aus erhalten zu haben. — Heute gieng ich über die Strase und sah von ferne ein Frauenzimmer kommen das ich ganz gewis für Karoline hielt; sicher ist sie, fiel mir ein, als sie ihre unglüklichen Umstände erfahren hatte, fortgegangen, um mir mündlich davon hin-

längliche Nachricht zu geben, und sich wegen ihrem Verhalten mit mir zu berathschlagen; — ich gieng fort bald geschwind, bald ganz langsam, und als ich näher kam, sah ich daß es — Irthum war, nur kein Irthum iener Art, dessen Entdekung Freude verschaft. Meine Unruhe wurde also um nichts vermindert — ja ich hätte sie lieber iezt da gesehen und den härtesten Schlag auf einmal in seiner ganzen Heftigkeit gefühlt, als ihn erst nach langem schreklichen Drohen in seiner dadurch doch um nichts geschwächten Wirkung auszuhalten.

Meine unaussprechliche Verlegenheit sieht mir ieder an, wer mich kennt fragt mich nach der Ursach derselben, besonders thut dieses meine sehr midleidige Wirthin, ich aber schweige, oder gebe die ungewissen Gesundheitsumstände meines Vaters als Ursach an. Mit Bangigkeit ohne Vergleichung schlaf' ich, wenn ich mich auch noch so spat lege, endlich von Unruhe abgemattet ein; aber nicht lang läst mich ruhen der Kummer, bald wekt er mich wieder, und mit mir meinen Gram auf, dann ist mir auch das Lager zur Last. — Vorige Nacht, als ich erst gegen 12 Uhr eingeschlafen war, hört' ich — und ach! noch kann ichs hören — im Traum ein Mark und Bein durchdringendes Klagen, weinendes Bitten, Jammern und Entschuldigen; ich

wolte die Ursach davon wissen, gieng darauf zu, kam in das Haus meiner Karoline und hörte, daß sie die Weinende sei. Ich stand von fern und konte doch alles sehen, ohne daß man mich bemerkt hätte. Die Mutter meiner Karoline die erst kurz vorher ihre Umstände erfahren zu haben schien, war beinah ausser sich, für Zorn, hielt mit derselben das schreklichste Examen, und wer weis was sie in der ersten Hizze gethan hätte, wenn sie und ihre Tochter allein gewesen wären. Die arme Karoline sas auf einem Stuhl neben meiner das Beste zu dieser geschehenen Sache rathen wollenden Schwester; mit beiden Augen hielt sie ein Tuch vor ihre thränende Augen, und hört' aus dem tobenden Munde ihrer sonst so sanften Mutter das fürchterliche Urtel; sie sei ihre Tochter nicht mehr, sie solle sich aus ihrem Angesicht auf immer entfernen und zwar bald, eh' ihre Schand' an den Tag käme: noch wisse sonst niemand etwas davon, als sie und hier ihre Frau Schwägerin. Sie würde ihre Mutter nie wieder sehen können, denn wenn sie auch nach einer langen Abwesenheit und ihrer Meinung nach abgelegten Unwillen wieder zu ihr kommen wolte, so würde sie das Herzeleid des heutigen Tages schon lange ins Grab gebracht haben. In zween Tägen müsse sie fort. — Karoline weinte noch bitterlicher, meine Füsse fiengen an zu wanken, ich wollte hinge-

hen und bei der grausamen Mutter meiner Kar*o*line um Barmherzigkeit flehen, that schon den ersten Schritt und erwachte. — Mit der grösten Sehnsucht erwart' ich nun Nachricht von Haus. Oft komm' ich ganz von Sinnen, so bet' ich iezt noch, daß Gott alle Folgen iener That aufheben möchte: nur kann ich selbst nicht glauben, daß Gott hierin mir zu Gunsten ein Wunder thun, und die Naturgesezze, deren weiser Urheber er ist, vernichten solte, und doch bet' ich so. —

Es war Donnerstag vor Pfingsten, ich sagte meinem unglüklichen Freund, daß ich den folgenden Tag den von meinen Brüdern so sehr gerühmten Pfarrer zu L. besuchen, und die Feiertäge bei ihm zubringen wolte. Diese Entfernung schien ihm unangenehm zu seyn; ich sucht' ihn zu beruhigen, und ermahnt' ihn so lang wenigstens noch ganz gelassen zu seyn, bis er in dieser Sache völlig entscheidende Gewisheit hätte: auf seinen Traum könn' er sich nicht verlassen, dieser sei eben durch seine Unruhe veranlast worden; was er fürchte wäre noch ungewis, das Gegentheil eben so möglich, daß er noch keinen Brief erhalte, könnte von der iezzigen bekannten grosen Unordnung der Posten herrühren u. s. w. Ach! sprach er, wäre doch dieses wahr.

Den

Den folgenden Tag begleitete er mich noch bis hinter H. und verlies mich mit dem Versprechen, daß, wenn er während meiner Abwesenheit von Haus einen Brief erhalten solte, er ihn gleich, wenn er nichts vom gefürchteten enthielte, selbst bringen, und mir auf diese Weise die für ihn angenehmste Nachricht seines ganzen Lebens geben wolle — bestättigt' er aber, was er fürchte, so — hier sah er mich schweigend etliche Augenblikke an, und gieng geschwind zurük. Beständig dacht' ich an ihn, und mir wurde seinetwegen bange. Nach Verlauf etlicher Täge gieng ich wieder zurük und war sehr begierig zu erfahren, was inzwischen mit B. vorgefallen seyn möchte. Ich besucht' ihn gleich; er schrieb eben als ich kam; ich fragt' ob er noch keinen Brief erhalten hätte — Noch keinen, gab er zur Antwort; ich schreibe nun nach Haus, und wahrscheinlich das leztemal. Ich schob noch immer das Ausbleiben der Briefe auf die unrichtigen Posten, und stellt' ihm vor, daß auch vielleicht dieser nicht an Ort und Stelle kommen könnte.

B. Mag leicht seyn — ich zähle wenigstens die Stunde, wo mein Brief in meine Heimat gelangen und ich wieder Antwort erhalten kann. — Er schrieb hier nur noch das Datum und Namen

und gab mir ihn zu lesen; ich nahm ihn auf sein Bitten und fand folgendes:

## Beste Karoline.

Heist das sein Versprechen halten — Versichertest Du mich nicht, daß Du mir bald und oft schreiben wolltest. — Ich nenne Dich grausam, daß Du mich so lang in gänzlicher Ungewißheit lässest. — Was ist die Ursach — was machst Du — was macht mein Vater, meine Schwester, Deine Mutter, Dein Bruder? Noch einmal: was machst Du? Gieb mir eiligst zuverlässige Nachricht von allem wenn ich leben soll.

Dein

getreuer B.

Er sah mirs an, daß ich mich über das sonderbare dieses Briefgens aufhalte. — Ich kan nicht anders schreiben — erklärt' er sich, schon mehrere grösere Briefe waren fertig, ich zerris sie wieder, dieser dürfte vielleicht nur noch eine Stunde da liegen, so würd' ihm gleiches widerfahren. Die Magd kam aber eben um ihn auf die Post zu tragen. — Wenn ich nun, sagt' er iezt, keine Antwort in Zeit 10, oder höchstens 14 Tägen erhalte, so weis ich nicht, was ich denken, was ich anfangen soll. Ich

war] gestern selbst auf der Post um zu sehen, ob kein Brief für mich da sei. Der Herr Postmeister fuhr mich zwar sehr hart — oder soll ich sagen grob, doch das Wort grob past nicht zum Wort Herr, an, weil ich grade zu in sein Büreau gegangen war, und nicht, wie er selbst sagte, durch das kleine Lädchen mein Anliegen angebracht hatte. — Ich suchte mich damit zu entschuldigen, daß ich 1) seine Postgesezze nicht wisse, 2) hätt' er auf mein Anklopfen mir nicht nur die Erlaubnis, sondern gar den Befehl gegeben, zu ihm hinein zu kommen. Ich fragte ihn nachher ob die Post noch ordentlich nach P. gienge. Ja, war die Antwort, nur erst einmal wurde sie angehalten. —

Ich sucht' ihn nach dieser Erzählung durch verschiedene gleichgültige Fragen zu zerstreuen, aber kaum gab er mir Antwort, so fieng er wieder auf seine Art an, daß ich den Unglüklichen vollkommen bemitleiden muste. So vergiengen 14 Täge und noch 14 unter täglichen Unterredungen oder vielmehr unter Klagen und Anhören derselben. Als auch da noch kein Brief ankommen wollte, war er beinah ganz ausser Fassung. Nun glaub' ich gewis, fieng er an, daß meine Furcht gegründet ist, sonst müste man mir doch schreiben. Mein Vater, mein Schwager, meine Karoline — niemand schreibt mir —

durch andere Wege erfahr' ich auch nichts. Ich wäre schon gern, ohne iemand etwas davon zu sagen, oder unter dem Vorwand einen Verwandten zu besuchen fortgereist, und hätt' es so eingerichtet, daß ich bei Nacht nach Haus käme und Kundschaft von allem einzöge, ohne daß ich von iemand erkannt würde, und geschwind wieder weggienge; aber die Furcht ich möchte doch entdekt werden, hielt mich immer von diesem Vorhaben zurük.

Nun macht' ich mich anheischig im Augustmonat — iezt war Julius erstes Drittel verflossen — wenn er inzwischen keine Nachricht von den Seinigen bekäme, in sein Vaterland zu reisen, mich für einen Universitätsfreund von ihm auszugeben, der ihn in der Meinung er wäre zu Haus besuchen wolte, zu erst in einem Wirthshaus nach ihm zu erkundigen, nachher selbst zu seinem Vater zu gehen, und eine Gelegenheit zu suchen auch Karoline zu sehen.

B. Ach! wie könt' ich dir genug dafür danken, wenn du das thun würdest. An Reisegeld und sonstiger Belohnung solt' es dir nicht fehlen. Nur ist mir die Zeit noch zu weit hinausgesezt. Da ich ihm aber vorstellte, daß es mir nicht eher möglich sey, gab er sich endlich in etwas zufrieden, und schiens auch etliche Täge zu bleiben. Aber es dauerte nicht

lang, denn den 5ten Tag darauf kam er Nachmittags zu mir und erzälte, daß ihn verflossene Nacht wieder ein böser Traum schreklich beunruhigt habe: er hätt' an einem ihm ganz unbekannten Ort seine Karoline gesehen hochschwanger, mit ganz veränderten blassen, den tiefsten Kummer anzeigenden Gesicht. Aber eben da sei er wieder erwacht. Wie unbeschreiblich — rief er aus, war mein Entsezzen und der Schrekken, der heute noch hinzu kam — K. speist mit noch mehrern andern bei der Witfrau, wo ich vorigen Herbst auch mehrmals der Gesellschaft wegen speiste. Dieser lag mir schon oft an: ich mögt' ihnen doch wieder bisweilen Gesellschaft leisten das ich auch immer versprach aber nicht that. Heute früh lies ich nun der Wirthin sagen, daß ich diesen Mittag auch ihr Gast seyn werde. Nach 11 Uhr, als ich aus dem Kolleg kam, nahm ich ein Buch, gieng an den Neker, sezte mich nah an denselben und fieng an zu lesen; hier wolt ich bleiben bis 12. Aber auf einmal redete mich ein Mann aus einem von Mannheim kommenden Schif an, der eine halbe Stunde von meinem Ort gebürtig ist, vor zwei Jahren aber etliche Stunden von hier ein ansehnliches Gut geerbt hat. Wir kannten einander noch wohl, denn er war aus meines Vaters Pfarrei, nach welchem er mich auch gleich fragte. Er stieg aus, wir redeten noch mehreres und ich wurde von ihm genöthigt mit ihm

in den Hecht zu gehen und mit ihm zu essen. Ich stellte mich aufgeräumter, als ich in der That war, und gieng erst kurz vor 2 Uhr von ihm, konť aber auf diese Weise nicht an dem für mich bereiteten Tisch' erscheinen. — Etliche Stunden nachher begegnete mir K. nebst noch mehrern andern; im vorbeigehen winkte er so bedeutungsvoll und sprach so ernsthaft: ei! Herr B. Sie sind ein feiner Mensch — was haben Sie gemacht, wie wird's Ihnen gehen? — daß ich gleich bestürzt wurde und fragte: nun was denn? Sie werden's schon erfahren — war seine Antwort. Die übrigen schauten mich alle starr an, giengen hernach wieder fort, und ich hörte sie bald laut lachen, das ich für schadenfrohes Lachen über mich hielt. Dieses verursachte in mir eine solche Unruhe, daß ich in den ersten Augenblikken nicht wuste, wo ich hingehen oder was ich vornehmen solte. Was kan's anders seyn, stellt' ich mir vor, als daß deine That auch schon hier bekant ist, und bald iedermann mit Fingern auf dich zeigen wird. Ich dachte noch ein wenig nach — wenn man mich in diesem Zustand des Denkens fähig halten kan — und nahm mir vor zum K. zu gehen und um nähern Bericht bei ihm anzustehen. Eine Stunde darauf gieng ich zu ihm auf seine Stube wo er gleich fragte, warum ich heute nicht erschienen sei. Ich gab die Ursach an und fragte zugleich, was er vorhin mit sei-

nen mich befremdenden Reden habe sagen wollen. — Gar nichts weiter — gab er zur Antwort — als Sie zu bitten unsre Gesellschaft nicht mehr zu verschmähen, und der braven Wirthin keine unnöthige Unkosten zu verursachen, denn sie weis sich mit ihrem Essen auf einen zu richten. — Morgen müssen Sie ungemeldet hingehen, und mit uns essen, dann ists wieder völlig gut; ich versprachs, verweilte noch ein wenig und gieng auf dieser Seite meiner Angst entledigt, ohne iedoch beruhigt zu seyn. — Wäre doch nur dieser Monat bald zu Ende, damit du dein Versprechen erfüllen könteſt; noch keiner wurde mir so lang als dieser, grade als ob ich diesen nur noch leben und dulten solte; er wird auch wohl der lezte seyn, den ich ganz zurüklege. Denn was werd' ich bei deiner Rükkunft für eine andere Nachricht erhalten als diese: es ist so, wie du gefürchtet hast — und wie kan ich dann noch leben. — Ach schon lang, seit meiner That, hat das Leben für mich keinen Werth mehr, schon lang bin ich desselben überdrüssig, schon lang wolt' ich nach ienem Grundsaz der Stoiker: daß man sich das Leben nehmen dürfe, wenn es Leiden einem zur Last machten — handeln; allein nach ihrem Moralprinzip: "vervollkomne dich" must ich ihn für unanwendbar auf mich und selbst verschuldete Leiden halten. — Die Furcht vor der Zukunft überwiegt zwar schon lang [die

Furcht vor dem Tode, aber immer fiel mir bisher wider Willen ein: daß dieses Verbrechen noch strafwürdiger als mein ersteres sei, und wenn ich auch hier der Straf und Schand entgienge, sie mich doch dort gewis treffen werde. — Allein auch dagegen sucht mein Ueberdrus des Lebens Gründe.

Wie, sprach ich, du köntest einen solchen schreklichen Entschlus gefast haben — du köntest die Gröse dieses Verbrechens selbst zum Theil einsehen und es doch verüben wollen. Schon lang merkt' ich, daß du so etwas im Sinne habest, glaubte iedoch nicht, daß es einen solchen Grad erreichen würde. Köntest du aber so grausam, so widernatürlich gegen dich selbst handeln; köntest du — wenn das kommen solte, was du fürchtest — es verantworten deine arme Karoline so zu hintergehen; ist und wird nicht ihr Zustand noch um ein gutes trauriger, als der deinige. Du liebst sie und köntest doch dadurch ihr Elend vergrösern, da sie, ohne diese Vergröserung, unter demselben erliegen mus; köntest du's auch nur mit Gleichgiltigkeit denken, deine Karoline auf solche Art zu verlassen — was würd' aus ihr werden, wenn sie dieses erfähre? — Ganz gewis würdest du dadurch grausamer Mörder an ihr und ihrer Leibesfrucht werden. — Das Leben ist nicht Eigenthum, womit du nach Willkühr handeln kanst; es mus immer noch sehr viel Werth für dich haben.

Sind die Umstände deiner Karoline so beschaffen, wie du sie fürchtest, so verlas sie ia nicht; vermehre deine Liebe gegen sie so viel dir möglich ist. In deinem Vaterlande zu bleiben ist nicht rathsam, und wenn du auch vielleicht nach langem Warten und Bitten deines Vaters Stell' erhalten soltest; dein Ansehen und die Würde deines Amts und mit ihr deiner und deiner Karoline Ruh' und Glük würde zeitlebens untergraben seyn. — Gehe mit deiner unglüklichen Geliebten in eine ferne Gegend, dein Vater wird dich nicht leer ziehen lassen; suche dir einen Aufenthaltsort, wo dich kein Mensch kennt: durch rechtschafnes, liebreiches Betragen wirst du dir bald gute Herzen gewinnen, auch Mittel und Wege finden dein und der deinigen Leben zu erhalten. Deine künftige Lebensart sei auch welche sie wolle, du kanst durch Lehr' und That vielleicht noch mehr gutes stiften, als wenn du Prediger in deinem Vaterland geworden wärst. Du wirst mir doch deine Wohnstätte bekannt machen, und ich werde dieselbe — wenn sie auch noch so weit entlegen wäre — finden, und euch in einer geringen zufriedenen Hütte glüklicher preisen, als in einem liebeleeren unruhvollen prächtigen Haus — Und höre! wenn du mir nicht versprichst ienes schrekliche Vorhaben aufzugeben, mir versprichst, meinen Rath zu befolgen; so bin ich dein Freund nicht mehr. —

B. Ja! sieh ich verspreche dir's. Hier gab er mir ganz gerührt die Hand. Nach einigen andern Reden gieng er ziemlich aufgeheitert fort; ich fand ihn auch etliche Wochen täglich so, nur seufzt' er immer nach einem Brief oder sonstigen Nachricht von den Seinigen. —

Izt fieng der August an and mit demselben sein dringendes Bitten doch bald meinem Versprechen gemäs in sein Vaterland zu reisen. Ich sagt' es ihm auf die künftige Woche zu, wo ich am besten abkommen konte, weil da verschiedene Herren Professoren keine Kollege lasen indem sie abwesend oder krank waren Er fieng daher schon gleich an, eine Marschroute zu verfertigen, die, besonders iemehr sie sich seinem Ort näherte, so akkurat wurde, daß er sogar auch die geringsteu Kleinigkeiten z. B. Buch = oder Eich = oder Obstbäume neben dem Weg ꝛc. bemerkte. Seines Vaters und der Karoline Haus beschrieb er so deutlich, daß ich sie ohne darnach zu fragen finden konte. In 8, höchstens 10 Tägen, solte die Hin= und Rükreise geschehen seyn. Dabei bliebs für diesmal.

Die nächstfolgenden Täge, wenn ich zu ihm, oder er zu mir kam, sprach er von nichts als meiner Reise. Den zweyten Tag vor derselben, Frei=

tags Nachmittags, als ich eben einen Universitäts-paß geholt hatte, kam er zu mir und sagte, er habe schon eine Gelegenheit gefunden wo ich bis N. fahren könte, ich müst' aber Morgens um 3 schon fertig und im H. seyn. — Ach! fieng er nachher beim Weggehen an, wie gern seh' ich deine Abreise, aber wie zittre ich, wenn ich an deine Wiederkunft denke — iemehr sie sich nähern wird, desto mehr wird sich auch meine iezt schon so unaussprechlich grose Unruh vermehren. Den folgenden Morgen solt' ich bei ihm den Koffe trinken, den er immer zu Haus trank, indem er auf dem Koffehaus keine Viertelstunde des Getöses wegen zubringen konte. Um 6 gieng ich zu ihm, wo der Koffe gleich gebracht wurde. Verflossene Nacht, fieng er an, hatt' ich die erfreulichste Nacht meines Lebens. — Wolte Gott der Traum wäre wahr, den ich hatte. Ich kam nach Haus und sah entzükt meine Karoline mit der grösten Freude mich empfangen, sie sah so vollkommen aus, wie ich sie verlassen hatte, und wuste von allem nichts, was mich so ängstigte. Dieses erfreuliche dauert' aber auch nicht länger als mein Schlaf. Nach deiner Auslegung der Träume möchte dieser Traum durch meinen gestrigen heissesten iedoch für unerfüllbar gehaltenen Wunsch, daß du mir bei deiner Wiederkunft eine alle Furcht vereitelnde Nachricht bringen möchtest, veranlast worden seyn. Wir giengen da-

rauf ins Kolleg und nach demselben ieder in sein Haus und an seinen Tisch. —

Nachmittags gegen 2 Uhr, als ich allein auf meiner Stube war, und ein Theologikum wiederholte, kam plözlich iemand die Treppe heraufgeloffen und grade in mein Zimmer; es war die Magd im Hause, wo B. logirte. Ein Kompliment, sprach sie beinah athemlos, von dem Herrn B. Sie sollen doch so gut seyn, und den Augenblik zu ihm kommen. — Das Herz fieng hier mir an zu klopfen. — Was gilts — dacht' ich — nun wird er Nachricht erhalten haben. Was macht denn der Herr B. fragt' ich sie. Er ist, war ihre Antwort, ganz ungehalten, er hat glaub' ich heut' einen Brief von Hause bekommen, und das wird wohl die Ursach seyn. Nach diesen Worten eilte sie fort, als sie sah, daß ich mich zum Kommen fertig machte. Ich gieng voll banger Erwartung auch gleich nach; wie ich ins Haus trat, kam die Hausfrau den Gang her und sagte: was wird's mit dem Herrn B. geben! warum? — fragt' ich mit sichtbarem Entsezzen. Gehen Sie hinauf — erwiederte sie in einem Ton der ein Verbot naher Thränen ist — Sie werdens selbst erfahren. Ich gieng in der grösten Unruh hinauf, und fand ihn beim Eintritt ins Zimmer ganz verwirrt — mit weinenden Augen. Ach! sprach er gleich, nun

bin ich ausser allem Zweifel, vor einigen Minuten hab' ich endlich die schon lang gefürchtete tödliche Nachricht erhalten. Karoline ist auf dem Weg um zu mir zu kommen und sich mit mir eilends zu entfernen. Bald wird sie da seyn, ich habe kaum noch so viel Zeit, um das Beste, was ich habe, zur Reise fertig zu machen. Mein Vater mein theurer Vater ist auch tod, und ein anderer schon an seine Stelle berufen. — Was soll ich nun anfangen?

Ich war so bestürzt, daß ich nicht wuste, was ich rathen oder sagen solte. Doch wolt' ich anfangen, als er mit kummervollem Gesicht die Thür hinaus, und in ein etwas entlegenes Zimmer gieng, ohne ein Wort weiter zu reden. Bald kam er wieder, und führte in seinem Arm ein prächtiges Mädgen und hintennach kam noch eine schöne iunge Frau. Sieh! fieng er iezt mit ganz anderm, Ton und Gesicht an, das ist meine liebe Karoline, wovon ich dir schon so oft sagte, und das meine Schwester. Ists möglich! rief ich aus. Die Wirklichkeit — gab er zur Antwort — beweist, sezt voraus die Möglichkeit; ich hab' sie schon von dir unterrichtet, sie sind gekommen um mich abzuholen, denn mein Vater sei schon vor 3 Wochen gestorben. Auf etliche Briefe hätten sie keine Antwort, und einen Brief von mir erst vor 8 Tagen erhalten; sie würden mich

eher haben abholen lassen, allein das Reisen durch die Truppen sei bisher theils nicht möglich, theils beschwerlich und gefährlich gewesen. Auch hätten sie mir die bedenklichen Umstände meines Vaters nicht zu wissen thun wollen, um mich nicht in allzugrose Unruhe zu versezzen. Nun soll ich morgen schon abreisen; doch werden sie warten müssen bis übermorgen. — Wir redeten alle zusammen und waren froh, niemand aber war froher als B. Denn izt sah' er daß er sich geirt und vergeblich gefürchtet habe. Er zeigte mir ein sehr gnädiges Schreiben des Herrn von L. worin er sein Leidwesen über den Tod seines Vaters zu erkennen gibt und ihm räth sobald als möglich zurükzukehren sich examiniren und ordiniren zu lassen, und seines Vaters Amt anzutretten. Und da sein Vater ihm schon seine Gedanken wegen seiner Verehelichung eröfnet, und er nichts dagegen einzuwenden habe, so hätt' er auch hierin die Erlaubnis sich — wann er wolte — mit seiner Jungfer Braut trauen zu lassen. Um alles zu beschleinigen hab er an das Konsistorium zu D. geschrieben von dem der 20. August anberaumt worden, wo er geprüft, zum Lehramt eingeweiht und auch köpulirt werden könte. Dort wolt' auch mein Schwager — wie er mir schrieb — uns erwarten.

Du bist, sprach ich, iezt der glüklichste Mensch,

keiner gieng noch von Universität nach Haus mit solchen Aussichten des schönsten nächsten und dauerhaftesten Glüks. — Das schien er selbst zu fühlen. Nur die Trennung und Abwesenheit von dir, sprach er, macht daß mein Glük nicht ganz vollkommen ist; du must uns aber besuchen, so bald du kanst, eine Zeitlang bei uns bleiben, und wenn dich das Schiksal durch eine Versorgung fern von mir trennen solte, auch dann noch mein Freund seyn und dich durch Briefe mit mir unterhalten. Nie werd' ich deiner vergessen, nie mich deiner ohne Freud erinnern, denn du warst mein bester Freund, thatst was ein wahrer Freund nur immer thun kan; ich weis, was ich dir zu verdanken habe. Auch seine Schwester und Karoline lagen mir an, bald zu ihnen zu kommen, und ich fand, daß die leztere nicht nur eine ausnehmende körperliche Schönheit, sondern auch einen vortreflichen Geist besizze, und ihre Liebe gegen B. ausserordentlich sei. Unsre Wirthin, die uns aufwartete, fragte mich scherzend, ob ich nun sehe, wie's dem Herrn B. gienge. — Ja, erwiedert' ich, besser als ich glaubte. Wir brachten diesen Nachmittag sehr vergnügt zu; den folgenden Mittag must' ich mit seinen lieben Gästen speisen, und ihnen darauf Gesellschaft leisten, den wir mit Betrachtung der hiesigen Merkwürdigkeiten zubrachten. Wir giengen daher auch auf die Nekkerbrükke, blieben auf der

Mitte derselben eine Zeitlang stehen, und sahen auf beiden Seiten dem Lauf dieses Flusses, und den darauf befindlichen Schiffen, den ersten, die unser Frauenzimmer sah, zu. Sie konten sich nicht satt sehen und sprechen. Nur B. allein, der etliche Schritte von ihnen bei mir stund, und dessen Blikke, während das Frauenzimmer miteinander über die neuen Gegenstände schwazte, uud uns bisweilen verschiedenes fragte, auf den Theil des Nekkers gegen Mannheim zu starr geheftet waren, sprach nichts. — Warum so nachdenkend? fragt ich ihn.

B. Ich kan dir nicht sagen wie meine Seele so voll verschiedener Gefühle ist. Meine Freud' ist ausserordentlich gros, und doch ist sie mit einer grosen, wiewohl nicht unangenehmen, Schwermuth verbunden. Wie ganz anders sieht mir izt alles aus, als es diesen Sommer war. Meinen gegenwärtigen innerlichen Zustand kanst du dir schon grossentheils denken, du wirst's aber mit der Zeit, wenn ich dir noch verschiedenes entdekke, besser können. Karoline, die verschiedenes davon gehört hatte, wolte hierüber eine erklärende Ursach haben, und er gab sie damit, daß er ihr seinen damaligen gänzlichen Mangel an Nachrichten von ihr und seinem Vater vorstellte. Wir giengen endlich wieder zurük. Den fol-

gen-

genden Morgen um 4 Uhr wolten sie abreisen; es wurde beschlossen, daß ich sie bis auf L. begleiten solte. Dort nahmen wir Abschied unter gegenseitigem Versprechen einander oft zu schreiben. Mir war etliche Täge alles zu eng, weil ich meinen Freund nicht mehr um mich hatte, und nur die Vorbereitung auf das Tentamen pro Lizenzia machte hierin einige Veränderung. —

Am 9. September als ich eben aus meiner Prüfung zurükkam, fand ich einen Brief von B. wo er mir sein Examen, Ordinazion, Verbindung mit Karoline, Ankunft zu N. und sein iezziges ganzes Glük meldete, und bald wieder zu schreiben, und mit ienen Entdekkungen den Anfang zu machen versprach. Ich antwortet' ihm noch den nehmlichen Tag, und schrieb ihm, daß ich die Ferien wahrscheinlich in die Gegend von Meisenheim reisen jedoch nach 14 Tägen wieder zurükkommen würde. Ich gieng auch wirklich ab, kont' aber, da etliche Täge darauf der Rhein gesperrt wurde, nicht wieder hinüber; ich kont' auch nachher dem B. keine Nachricht von mir und meinem Aufenthalt geben. Erst nach fünf Vierteljahren kam ich mit Gelegenheit nach Heidelberg um meinen Koffer zu holen. Meine Hausfrau, Madam D. überreichte mir mehrere seit dieser Zeit an,

gekommenen Briefe, keinen erbrach ich aber mit grösserer Begierde, als den von B. der nach einem kurzen Eingang so lautete:

Ich versprach dir in meinem ersten Schreiben, daß ich dir manches wichtige entdekken wolte, womit ich nun den Anfang mache. Ich erzählte dir, wenn du dich noch besinnen kanst, daß ich bei meiner Abreise die Wurzel von Schierlingskraut in meinen Koffer gepakt habe. Dieses that ich — denke welch' entsezliches Vorhaben — in der Absicht, um sie, wenn ich vollkommene Gewisheit meiner furchtbaren Ahndung erhalten hätte, einzunehmen, und durch die bekannte Wirkung dieses Krauts, meinem hiesigen Daseyn und der grösten Schande ein Ende zu machen. Den nemlichen Nachmittag, als wir auf dem anatomischen Zimmer waren, und ein ieder wieder auf seine Stube gieng, legt' ich — so gros war meine Angst und Unruhe — meine Bücher Geld und Kleider in Ordnung, nahm darauf aus meinem Koffer die ziemlich grose iezt ganz dürre Wurzel, und fieng grade um 3 Uhr, im festen Glauben, daß sie der Absicht, warum ich sie mitgenommen habe, entsprechen werde, an sie zu kauen und zu verschlukken, und damit ihre Wirkung desto eher und gewisser erfolgen möchte, nahm ich sie ganz. Ich gieng hierauf die Stube auf und nieder, wo mir Sokrates lezte

Stunden einfielen, nur daß ich mich mit Sokrates nicht vergleichen konte — nahm denn Papier und schrieb folgendes:

Liebe Karoline!

Nicht im Stande mein und Dein zerstörtes Glük wieder herzustellen, nicht im Stande die Leiden dieses Lebens, die iezt schon so gros sind, und welche die nahe und ferne Zukunft mir noch gröser zeigt, zu dulten, macht' ich ihm selbst ein Ende. — Gott versage mir und Dir seine Gnade nicht! — Dieses legt' ich ganz oben in meinen Koffer, schlos ihn zu und nahm den Schlüssel zu mir. Ich erwartete nun den gewissen Tod, erwartet' ihn ohne Schrekken; nur der Gedanke an Karoline und ihr künftiges trauriges Schiksal, machte mich beben. Doch — dacht' ich — sie wird wohl gleichen Muth haben, und thun, was ich thue. Ein Viertel schlug. Um Vier, stellt' ich mir vor, werd' ich nicht mehr seyn. Es schlug wieder, und noch einmal; es schlug endlich 4, es schlug 5 nnd nicht die mindeste Wirkung erfolgte. Der Tag vergieng die Nacht auch und ich— spürte nichts. Daher schlos ich: entweder war dieses keine wirkliche Schierlingswurzel, oder sie hat ihre tödende Kraft schon verloren. Und gewis! ich war damals nicht einmal froh darüber, ich hätte lie-

der erwartet, was ich für unausbleiblich hielt. Doch — so beruhigt' ich mich — es giebt ja noch mehrere Mittel. Bald darauf fieng ich an etliche Täge hindurch eine ausserordentliche Menge Wasser zu trinken, dadurch glaubt ich meine Gesundheit zu zerstören, meinen Tod zu beschleinigen und zugleich das Urtheil der Welt zu vermeiden, als hätt' ich dieses absichtlich gethan. Aber, da das hiesige Wasser bekanntlich sehr gut ist, nuzt' es mir mehr als es schadete. Dir zu rathen dich darüber zu entsezzen wird unnöthig seyn, du thust auch besser, wenn du dein Entsezzen zu schreklichern Entschlüssen versparst, die ich dir gleich, nach erhaltener Antwort, offenbaren will. ꝛc. —

Ich schrieb ihm sogleich wieder ganz kurz meine hiesige Ankunft meinen iezzigen Aufenthalt, die Erhaltung seines Briefs und bat ihn das versäumte wieder nachzuholen unter dem Versprechen zu Haus bei besserer Gelegenheit mehr zu schreiben. Ohngefähr 3 Wochen darauf erhielt ich wieder ein Schreiben von ihm folgenden Inhalts: Du lebst also noch — schon zweifelt' ich daran. Deine Abwesenheit von Heidelberg erfuhr ich, ich konte gar nicht ausfindig machen, wo Du seyn möchtest. Deine Hausfrau an welche ich etlichemal schrieb, war hierin eben so unwissend. Dieses brachte mich in die grö-

ste Verlegenheit wegen meinem zweiten an dich geschriebenen Brief. Ich fürchtete nemlich er möchte gar von deiner Hausfrau, einer naseweisen Madam aufgebrochen werden, und diese hinter unser Geheimnis gekommen seyn, das ich gewis nicht wolte. Hätt' ich damals nur wieder meinen Brief gehabt. — Gern hätt' ich ihn wieder von ihr zurükverlangt, aber eben dieses, dacht' ich, bewegt sie gewis ihn zu erbrechen um den Inhalt zu erfahren, und dann hätte sie als bekanntes Weib sich leicht zu helfen gewust. Daher nahm ich mir vor selbst nach Heidelberg zu reisen, und meinen Brief wieder zu erhalten. — Nun, gut, daß es so gieng — gut daß ich wieder die Freude haben kan das angefangene fortzusezzen.

Als die obengenannten Mittel nichts fruchten wolten, nahm ich mir bei einer kleinen Unpäslichkeit vor zur Ader zu lassen. Dieses solte meiner Absicht nach zimlich spat am Tag geschehen. Nachts bei allgemeiner Ruhe wolt' ich denn das Verband so auflösen, daß man hernach glauben könt' es wäre von selbst aufgegangen, und auf diese Weise mein Blut bis auf seinen lezten Tropfen von mir lassen, welches mir auch eine der leichtesten Todesarten zu seyn schien. Schon hatt' ich mich erkundigt nach einem in der Nähe wohnenden Chirurgns; schon war ich

im Begrif unsre Magd hinzuschikken, als ich wieder von diesem festgefasten Entschlus abstand. Und ich weis nun selbst nicht mehr, warum ich hernach niemals wieder diesen Weg des Todes einschlagen wolte, ob ich gleich immer noch die vorige Absicht hatte, die ich bald wieder durch die Wahl eines andern Mittels zeigte. —

Ich hatt' einmal in meinen iüngern Jahren, ich weis nicht mehr in welchem Geschichtschreiber gelesen daß bei einem der Kreuzzüge die Griechen den Abendländern Gyps unter das Mehl gemischt hätten, woran diese wie Fliegen hingefallen seyn. Hatte, schlos ich, der Gyps, damals diese Wirkung, so wird er sie iezt auch noch haben; ich fragte daher selbst nach und bekam endlich von einem Maurer eine ziemliche Porzion. Ruhig nahm ich sie mit nach Haus und machte gleich einen Versuch damit. Ich nahm die Hälfte davon in Wasser ein, und nach 3 Stunden ohngefähr die andere. Allein es erfolgte hierauf weder gleich noch nachher etwas. —

Darauf fiel mir ein, daß, wie ich oft gehört hatte, ungelöschter Kalk ein Mittel sei die Ratten zu vertreiben, wenn man ihn unter etwas z. B. Zukker mischt, und neben demselben in einem Gefäs Wasser stellt. Ich bekam auch diesen und zweifelte

nicht an der bezwekten Wirkung. Ich verschlukte so dikke Porzionen als sich's thun lies, in ziemlicher Menge, und trank Wasser darauf. Sogleich entstund in meinem Halse ein heftiger Brand, und ich glaubte nun fest, daß dieses Mittel endlich einmal wirken würde, was die vorigen nicht thaten. Um die Wirkung schneller und stärker zu machen, nahm ich den ganzen Vorrath ein. Dadurch bekam ich auch bald eine solche Geschwulst in den Hals, daß ich nichts mehr, als nur mit Mühe Wasser hinab bringen konte; allein auch hierbei blieb's, die Geschwulst verlohr sich in etlichen Tägen wieder ganz, und ich behielt mein damals für nichts geachtetes Leben, dessen Werth ich iezt erst recht fühle, da meine geliebte Karoline vor 6 Wochen einen vollkommenen Sohn gebahr.

Etliche Wochen nachher schrieb er mir wieder:

## Bester Freund!

Da ich dir meine Absicht, einen Selbstmord zu begehen, ziemlich deutlich eröfnet hatte, ohne dir iedoch die schon zur Ausführung derselben ergriffene Mittel entdekt zu haben, hast du zwar meinen gefasten Entschlus gleich vereitelt, und mir das Versprechen abgenöthigt, nie wieder denselben bei mir

aufkommen zu lassen, aber dieses dauerte nur etliche Täge, denn meine schon lang währende, iezt etwas schlafende Angst und Furcht, erwachte nun wieder, und stieg nach gesammelter Kraft zur fürchterlichsten Höhe, wo aller deiner Vorstellungen aller meiner schwachen Einwendung ohngeachtet der vorige Entschlus wieder siegte, der vielleicht bei frühern Gegenvorstellungen, wo er noch nicht solche Festigkeit erhalten hatte, leicht ganz hätte vernichtet werden können, dem ich aber iezt unumschränkte Gewalt über mich gegeben hatte. Denn als ich von ienem schreklichen Traum, wo ich Karoline in einem für mich und sie so unglüklichen Zustaud gesehen hatte, erwachte, und um meine Angst und Furcht in wirkliche Verzweiflung sich verwandelte, gab mir eben diese Verzweiflung ein — ich schaudr' indem ich wieder daran denke — Gift zu nehmen, dessen Kraft niemals täuscht. Aber ich wuste wohl, daß der gemeine Mann keins in Apotheken ohne höhere Erlaubnis erhalten kan — wenn man nämlich Mäusegift, das ich wählte, haben will. Allein auch hiezu glaubt' ich bald Rath gefunden zu haben. Ich schrieb ein Briefgen, worin ich einen gewissen Sekretär, den ich kante, von Mannheim aus um eine Porzion Mäusegift einen Herrn Apotheker bitten lies, um damit die Ratten von seinem Taubenschlag zu vertreiben. Dieses trug

ich in der Abenddämmerung in die Apothek und gab es dem Herrn — s selbst. Ich blieb nah bei der Thür stehen, er gieng damit zum Licht, las es und gab mir den Bescheid: ich kan und darf keins verabfolgen lassen, und es kömmt mir ziemlich sonderbar vor, daß man von Mannheim aus begehrt, was man dort selbst haben kan. Damit gieng ich wieder und war theils froh, daß man mich nicht festhalten lies, um diese Sache gerichtlich untersuchen zu lassen, theils sehr böse auf den Herrn — s, daß er mir hierin Einhalt that, und diesen Entschlus vereitelte, der iedoch bald wieder einen andern hervorbrachte, der darin bestand. Sobald ich vollkommene Gewißheit von dem befürchteten Zustand meiner Karoline hätte, wolt' ich mich im Nekker ertränken. Ich sah mir einen Plaz aus, und fand ihn am besten unten an dem Gäsgen, welches nahe bei der lutherischen Kirche zum Nekker geht. Hieher gieng ich beinah täglich und besah den Ort, um mich mit meiner Todesart recht bekannt zu machen. Oft gieng ich auch Abends 1 Stunde in der Nacht dort hin und einmal bei solchem Gang auf dem damals im Nekker liegenden Bauholz bis in die Mitte desselben. Es war heller Mondschein, mein Schatten vor mir im dunkeln ruhigen Wasser — alles um mich her stokstill — ach! welche Empfindungen, wenn ich noch daran denke — ich probirte mit meinem Stok,

ob auch das Wasser tief genug wäre, und fand daß ich den Boden nicht erreichen konte, worüber ich gleichsam vergnügt weggieng. Das mus, dacht' ich einmal, als ich am Nekker stand und meine Gedanken sich mit der baldigen Ausführung meines Vorhabens beschäftigten, eine sehr leichte Art des Todes seyn. Ich wurde um durch diesen etliche Wochen fortgesezten Gang, und dies immer dazu sich gesellende Vorstellung des mir nöthigen Todes, so fest in meinem Entschlus, und so vertraut mit dem Tode, daß ich bei erhaltener Bestättigung der befürchteten Umständen meiner Karoline ohne Zaudern und Aufschub mein Leben geendigt haben würde. Denke nicht, als ob dieses von mir übertrieben seye. Der Anblik eines ieden Wassers erinnert mich noch an iene Zeit und Empfindungen. Noch kaum eine Viertelstunde vor der Ankunft meiner guten Freundinen war ich am Ort, von da ich in das Wasser springen wolte. Ich blieb diesmal etwas länger hier wie gewöhnlich, weil ich entschied nicht bei Tag, sondern bei Nacht mein schrekliches Vorhaben auszuführen, damit ich nicht, wenn man mich in's Wasser stürzen sähe, wieder herausgezogen und in ein Leben gebracht würde, das ich gar nicht mehr haben wolte. Diesen Plan bestättigt' ich noch beim Rükkehren in meine Wohnung, wo die Meinigen eben abgestiegen waren.

So oft ich nun meinen damaligen Zustand überdenke, kan ich mich nicht genug verwundern, daß ich durch die unverhoft glüklichste Wendung desselben, nur einen ganz mittelmäsigen Grad von Freude empfand, da ich doch zum höchsten hinlängliche Ursach gehabt hätte. Den Grund davon leg' ich nun immer in mein lang von Freude nichts wissendes Gemüth, und in die damals ganz besondere Stimmung desselben, das vielleicht sonst bei geringerer Veranlassung die unmäsigste Freude genossen hätte, denn beide Gemüthsstimmungen sind, wie ich glaube, möglich. — Oder, welches vielleicht am gegründetsten ist, hat das unauslöschliche Gefühl, wider meine Würde gehandelt zu haben, meiner Ursach zur Freude so sehr viel entzogen? — Noch izt wandelt mich bisweilen ein wenig Melancholie an, doch ists die von der angenehmen Art, die mich nicht hindert an der Ausübung der Pflichten meines Amts und der gegen die Meinigen, vielmehr ist sie mir ein neuer Trieb nach unserm grosen Muster zu wirken so lang es Tag ist. Ich erkenne nun, daß Gott gleichsam ein Wunder an mir gethan, und alles so gefügt hat, daß ich mein Leben behielt. Er stehe mir nur auch immer bei, daß ich dieses mir so wunderbar und wieder meinen Willen erhaltene Leben, beständig zu meinem und anderer Menschen Besten — zu seiner Ehre anwenden möge. Meiner Karoline hab' ich

noch nicht das mindeste von allem dem entdekt, was ich litt und mir vornahm die Zeit meiner Abwesenheit vou ihr, damit ich der besten Seele keine Unruh und Entsezzen verursache. Dein Rath, meinen Namen nebst dem meines Orts und noch einiges andere zu verschweigen ist auch mein Rath; denn die Entdekkung davon würde mir, meinen Freunden und Bekannten, ins besondere meiner Gemeinde keinen Nuzzen bringen, würd' im Gegentheil mir auf allen Seiten den grösten kaum vorzustellenden Schaden und Verdrus znziehen, ohne daß dadurch das geschehene auch nur um das geringste verändert werden könte. — Zeichne die Hauptsache auf, aber alles was auf Vermuthung führen könte, daß ich die Person sei, trage wenigstens unter anderer Gestalt und Benennung vor, ob ich gleich anfänglich, als ich dieses Ende meiner Furcht nicht denken konte, von dir begehrte, daß du alles genau und unverholen offenbaren soltest. Ich hoffe, dein Gedächtnis wird die Schwäche nicht haben, daß es etwas von dem vorgefallenen vergessen haben solte. Unmöglich kan ich selbst dieses thun, die Erinnerung an alles würde mich zu sehr angreifen, der ich gern so selten als möglich, auch nur an die geringste Begebenheit denken möchte. Bald erwart' ich die Bekanntmachung meiner unglüklichen Geschichte durch dich, und hoffe, es wird manchen lebhaften Jünglig zur Vorsichtigkeit

ermuntern, und ihm zur Warnung dienen, daß er nicht die Thorheit begehe, eine augenblikliche Lust durch nachherige tausendfache, ja unzählige Qual, Angst, Vorwürfe, kurz, alle die Leiden zu erkaufen, deren Last mich so sehr marterte, noch nicht ganz weg ist, und wenn geschehen wäre, was ich fürchtete, mich unfehlbar — in's Reich der Toden versezt hätte.

Nach langem schriftlichen Bitten meines Freundes und dessen Frau, sie doch ia einmal zu besuchen — weils ihm gar nicht möglich sei zu mir zu kommen, unternahm ich endlich vor 4 Jahren diese Reise, deren Ziel ich iedoch denen, die es wissen wollten, auf einen auf dem Weg dahin liegenden Ort einschränkte. Ich kam an, und die Mutter kan ihren einzigen lang abwesenden Sohn nicht freudiger empfangen, als ich empfangen wurde. Es war Abend; ich fand die Frau Pfarrerin in der Küche, neben ihr ein Knäbchen stehen, das eben fragte: gelt Mutter, wann der Vater kömmt, dann essen wir, und dem sie antwortete: ia mein Herzchen der Vater kömmt bald. Sie erkannte mich noch zum Theil, nannte diesen Tag für sie und ihren Mann, der noch heut von mir geredet habe, und den sie all' Augenblikk' erwarte, einen Festtag. Sie hörte bald darauf ihren Mann kommen und hies mich bei Seite gehen, um ihron Mann zu überraschen, verbot auch ihrem Kinde seinem Vater zu sagen, daß iemand da sei. Er kam, nahm sein Söhngen und zeigte seiner Frau eine Blume mit den Worten: sieh Liebe! da fand ich unterwegs ein Blümgen, das

schon in seiner ersten Jugend hinwelken wolte, ich will's geschwind in Wasser stellen, um sein Leben noch etwas länger zu erhalten. Da sprach sein Kind: Vater! es ist niemand da, und ich aus einem Ekke: einst wolt' auch eine Blume welken, sie wurd' aber wieder erfrischt, und blüht noch. — Was! rief er hier aus — bist du da? — Wie freu' ich mich deines Wiedersehens. — Er war ganz ausser sich vor Freude; die in unsern Gesprächen zu früh kommende Mitternacht bracht' uns erst zur Ruhe. Den andern Tag zeigt' er mit seiner Frau mir seine Einrichtungen, allenthalben, im Hause Garten und Feld fand man Ordnung, Fleis, Geschmak, bei seiner Gemeinde Liebe und Achtung gegen sie; kurz ich muste sie mehrmals glükliche Menschen nennen, die sie — etwas wohl bemerkbare Schwermuth bei ihm abgerechnet — wirklich waren. Nach etlichen Tägen, wo wir uns meistens in der Gesellschaft seines guten Schwagers und dessen liebenswürdigen Frau befanden, und welches Täge des grösten Vergnügens waren — wo ich sorgfältig alle Einlenkungen auf sein voriges Schiksal betreffende Gespräche vermied — must' ich, ihres Bittens ohngeachtet, wieder Abschied nehmen.

Ein Vierteliahr nachher bekam ich folgenden Brief von ihm.

### Liebster Freund!

Kaum erlaubt es mir die Wehmuth meines Herzens dir zu schreiben, das Schiksal hat mich mit seinen empfindlichsten Schlägen getroffen. — Mein Glük,

meine Freude, mein Alles ist unwiederbringlich dahin. Meine Karoline ist nicht mehr. — Bei ihren zwo Schwangerschaften war sie immer heiter und bisweilen gar lustig, in der dritten bangt' ihr beständig, bangt' ihr um so mehr, ie mehr die Zeit ihrer Entbindung heranrükte. Oft sagte sie mir: sie fürchte, ihre diesmalige Niederkunft sei ihres Lebens Ende. Ach! wie das mich ängstigte — wie das meine Wehmuth vermehrte, wenn ich sie oft in tiefem Nachdenken ihre 2 Kinder betrachten — dann Thränen vergiesen sah' und seufzen hörte. Ich beruhigte sie, so gut ich Beunruhigter beruhigen konte. Der angstvolle Tag kam, ich sorgte für alle mögliche Hilfe — sie gebahr beinah ganz leicht eine Tochter, war auch die 3 ersten Täge ziemlich wohl — aber den vierten entstund eine innerliche Entzündung, alle Mittel blieben ohn Erfolg — das Ende kam — sie sah mich noch einmal an — sprach: lieber Mann — ich sterbe — Gott sei mit dir und meinen Kindern — und starb — O Freund! welche harte, unerträgliche Prüfung, daß doch Gott dir, ia iedem Menschen keine solche auflegen möchte. — Was ich an meiner Besten verlohren habe, kan mir nichts auf der Welt ersezzen. Ach! wie oft stellt' ich Vergleichungen zwischen ihr und andern ihres Geschlechts an, wie oft legt' ich ihr in meinen Gedanken Mängel bei, um sie weniger vollkommen als andere zu finden — allein immer must' ich ihr den Vorzug zugestehen, und meine ohnehin starke innige Liebe zu ihr vermehren, wenn sie ia noch der Zunahme fähig war. — Nun bin ich ganz verlassen, mir ist um Trost bang,

Bayerische Staatsbibliothek München

mir, der ich oft in ähnlichen Fällen andere trösten soll. — Wie oft vergies ich Tränen auf meiner Karoline Grab, wenn ichs in Gesellschaft meines ältesten Kindes in der Abenddämmerung besuche, wie sehr wünsch' ich da an ihrer Seite zu ruhen. — Und meine Kinder — ohne Mutter — ein weinendes Kind von 14 Tägen, das an seiner Mutter Brüsten, wenn sie noch lebte, Nahrung erhielte, und welches am meisten den Tod seiner Mutter empfindet und beweint — meine Kinder — ach wie rührt, wie schmerzt mich ihr Anblik. Nur meiner Kinder Leben mus mir noch Erhaltung meines eignen gebieten. — Bei all meinem Unglük find' ich darin doch einige Erleichterung, daß meiner Karoline Mutter, eine der edelsten ihres Geschlechts, wie Mutter für meine 3 Kinder sorgt, und keine Mühe, keine öfters ganz schlaflose Nächte scheut — alles mit Sorgfalt, mit Freude thut. So sehr sie auch der Tod ihrer Tochter schmerzt, so sucht sie doch sich nicht nur zu fassen, sondern auch meinen Schmerz zu lindern, weil sie überzeugt ist, daß ihr Tod mir weher thun muste, als ihr selbst. O wie ehre, wie schäzze, wie lieb' ich diese Gute, die mit allen den Meinigen dich grüsen und bitten läst bald zu schreiben, oder welches besonders mir am liebsten wäre, bald selbst zu kommen.

So weit die Geschichte von B. Den neugierigen Lesern dient zur Nachricht daß B. noch lebt, ein Witwer ist, und es auch immer seiner öftern Erklärung nach, bleiben will. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buc
H.
6 M
081

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wahre und schrekliche Geschichte eines Studenten zu Heidelberg

Frankenthal 1802

P.o.germ. 451 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108737-3